## MOSAIK



## WELT-MOSAIK

#### DIE VOLLVERSAMMLUNG DER UNO

begann ihre diesjährige Sitzungsperiode am 21. September im Palais de Chaillot in Paris. Die umfangreiche Tagesordnung umfaßt insgesamt weit über fünfzig Themen, deren Beratung sich voraussichtlich

begann ihre diesjahrige Sitzungsperiode am ZI. September im Palais de Chaillot in Paris. Die umfangreiche Tagesordnung umfaßt insgesamt weit über fünfzig Themen, deren Beratung sich voraussichtlich über mehrere Monate erstrecken wird.

Die Berliner Krise sowie die internationale Atomenergie-kontrolle, die wiederum mit dem Problem der allgemeinen Abrüstung engstens verkrüpft ist, standen bisher im Mittelpunkt der Debatten.

Die drei westlichen Großmächte gaben den Abbruch der direkten Verhandlungen mit der Sowjetunion bekannt, und überwiesen den Streit und Berlin dem Sicherheitsrat mit der Bagründung, die Sowjetunion bedrohe durch ihr Verhalten die internationale Sicherheit und den Frieden. Die Regierung der Vereinigten. Staaten veröffentlichte ein Weißbuch über die Vorgeschichte der Krise und über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen der Bevollmächtigten in Moskau sowie der Militärgauverneure in Berlin. In Anbetracht der krisischen Lage beschloß der Sicherheitsrat, die Beratungen unverzöglich anzusetzen, trotz des Protestes des sowjefischen Delegierten, der an den weiteren zögernden Verhandlungen nur als Beobachter tellnahm.

Die jetzt entstandene Lage ist das Ergebnis folgender Entwicklung; Am 23. August war es zwischen den Westmächten und Marschall Stalin in Moskau zu einer grundställchen Vereinbarung gekommen. Die Russen hatten sich zur Aufnebung der Berliner Blockade bereiterklärt, und die Ostmark sollte in ganz Berlin, allerdings unter Viermächschall Stochowskis, der nicht bereit war, sich an die Moskauer Vereinbarung scheiterten an dem Verhalten Marschall Sochowskis, der nicht bereit war, sich an die Moskauer Vereinbarung scheiteren an dem Verhalten Marschall Socholwskis, der nicht bereit war, sich an die Moskauer Vereinbarung zu halten. Darouthin richten die Westmächte mit aus gesten hebe sich en Parken den gestenkt hebe ein dem der Verhandlungen zu halten. Darouthin richten die Westmächte mit en en verbeiten der Verhandlungen zu halten. Darouther richten der Westmachte gewissermaßen sonktioniert wor

#### KEINE VERSCHÄRFUNG DER SPANNUNG

der internationalen Lage wünsche die amerika-nische Regierung, erklärte Außenminister Marshall in seiner Rede im überfüllten Sitzungssaal der UNO-Vollversammlung, jedoch auch keinen Kompromiß in grundsätzlichen Fragen.

in grundsätzlichen Fragen.
Wenn wir den Frieden haben wollen, dann müssen wir die Fragen lösen, die der letzte Krieg entstehen ließ. Wir sollten darum alle Anstrengungen machen, um eine schnelle und gerechte Friedensregelung herbeizuführen, damit Japan und Deutschland als demokratische und friedliebende Nationen bestehen können. Unser Ziel in Osterreich ist die Wiederherstellung seiner politischen und wirtschaftlichen Freiheit innerhalb der Grenzen von 1937 und Osterreichs sofortige Aufnahme in die UNO.
In Fragen, die den Weltfrieden gefährden, streben wir folgende Ziele an: 1. Ein Palästina, frei von Krieg und Kriegsgefahr, in dem sowohl die Araber als auch die Juden die friedliche Entwicklung garantieren, die von der Vollversammung und dem Sicherheitsrat vorgesehen ist. 2. Ein einheitliches und unabhängiges Korea, zugelassen als Mitglied der

UNO, unter einer Verfassung und einer Regierung, die von den Koreanern selbst in freien Wahlen gewählt wurde. 3. Griechenland muß vor aggressiven und ungesetzlichen Einmischungen von außen her gesichert, sein politisches Leben durch demokratischen Fortschrift und Achtung vor dem Gesetz in Ordnung gebracht werden. 4. Eine Regelung in Indonesien, die ohne weiteres Blutvergießen nach den Richtlinien des Renville-Abkommens vereinbart werden muß. 5. Fortsetzung der Vermittlung und der Verhandlungen zwischen Indien und Pakistan über die Kaschmir-Frage, um zu erreichen, daß eine friedliche Regelung eine Frage zum Abschluß bringt, die ernste Gefahren in sich birgt. 6. Die schnelle Annahme eines internationalen Kontrollsystems für die Atomenergie, durch das die Entwicklung von Atomwaffen innerhalb der nationalen Rüstungsprogramme verboten und nur ihre Entwicklung für friedliche Zwecke erlaubt wird. 7. Eine Verminderung der Rüstungen unter angemessenen und zuverlässigen Garantien gegen Gewaltakte, sobald die Wiederherstellung des politischen Vertrauens dies gestatet." Marshall erklärte weiter, seine Regierung unterstütze die Empfehlungen der "kleinen Vollversammlung" über gewisse Einschränkungen für den Gebrauch des Vetorechtes im Sicherheitsrat, Er gab weiter bekannt, daß die amerikanische Delegation die Schaffung einer UNO-Sicherheitstruppe unterstützen wird. Die ständige Weigerung einer kleinen Minderheit innerhalb der UNO, zur Verwirklichung der gemeinsamen Ziele beizutragen, sei eine Angelegenheit von ernster Bedeutung. "Unter den Mitgliedern dieser Organisation besteht keine Verschwörung, irgendeine Nation oder eine Staatengruppe in die Minderheit zu bringen. Mehrheiten bilden sich schnell bei einer Unterstützung der Grundsätze der Charta. Die Nationen, die sich ständig in der Minderheit befinden, werden in den Reihen der Mehrheit begrüßt, jedoch nicht um den Preis eines Kompromisses in fundamentalen Prinzipien." Marshall forderte dann die Delegationen auf, die neue Erklärung der Menschenrechte anzunehmen. "Regieru

#### REGIONALE ORGANISATIONEN

forderte der britische Außenminister Bevin, wenn es sich als unmöglich erweisen sollte, daß die Vereinten Nationen auf Weltbasis fortbestehen

Vereinten Nationen' auf Weltbasis fortbestehen könnten.

"Es ist besser, wir fechten jetzt unsere Schwierigkeiten aus, als daß wir in einem Narrenparadies leben." Der russische Vorschlag, alle Staaten sollten ihre Rüstungen um ein Drittel beschränken, scheine ihm einem Antrag gleichzukommen, der die ganze Welt entwaffnen wolle, während Rußland das Geheimnis über seine eigene militärische Stärke wahre. "Ich möchte mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß nur eine Macht für das Unheil verantwortlich sein wird, das mit der Entfesselung der schrecklichen Furie in einem Atomkrieg über die Menschheit kommen würde. Es ist die Macht, die sich geweigert hat, an der Kontrolle und der Entwicklung der großen neuen Kräfte zum Besten der Menschheit mitzuarbeiten. Wir sind die Opfer des kalten Krieges, der gegen uns alle von Moskau geführt wird. Stimmt es, daß alles, was die Sowjetregierung tut, nur Taktik ist? Diese Methode steht sogar in Lenins eigenen Schriften: »Die Existenz der Sowjetrepublik Seite an Seite mit den imperialistischen Staaten ist auf die Dauer undenkbar. Die eine oder die andere Partei muß am Ende triumphieren, und ehe dieses Ende kommt, wird eine Reihe von schrecklichen Zusammenstößen zwischen der Sowjetrepublik und den bourgeoisen Staaten unvermeidlich sein. Das bedeutet, daß die herrschende Klasse, das Proletariat, wenn es am Ruder bleiben will, fähig sein muß, die Macht auch durch militärische Organisationen zu erhalten. Dieses Zitat ist dem Werke Stalins entnommen, das den Titel trägt. »Die Probleme des Leninismus.«
Kann sich Wyschinski darüber wundern, daß wir sehr vorsichtig in der Beurteilung seiner Erklärung sind, daß es die Politik Rußlands sei, die internationale Zusammenarbeit zu steigern und zu stärken? Alle russischen Handlungen strafen die russischen Erklärungen Lügen. Dem Vernehmen nach betragen die Streitkräfte Rußlands mindestens drei bis vier Millionen Mann. Vor dem Krieg zählten sie meines Wissens etwa eine Million."

#### DEM WEST-OSTLICHEN GEGENSATZ

und der Warnung vor der drohenden Gefahr eines dritten Weltkrieges galt eine Rede Winston Chur-

dritten Weltkrieges galt eine Rede Winston Churchills, die dieser auf dem Jahreskongreß der Konservativen Partei Großbritanniens hielt.
"Unser augenblickliches Verhältnis zur Sowjetunion ist bedrückend. Wir sehen uns der tödlichen Feindschaft und den ständigen Angriffen der Sowjetregierung und ihrer Satelliten gegenüber." Die Vereinigten Staaten und Großbritannien hätten ihre Streitkräfte nicht so weitgehend aus Deutschland abziehen dürfen, ehe sich an der Linie, an der sich die Armeen der westlichen und östlichen Alliierten trafen, eine Beruhigung ergeben hätte. Es wäre auch klüger gewesen, der britischen Armee den Einmarsch in Berlin zu gestatten und die Panzerdivisionen der Amerikaner nach Prag einrücken zu lassen.
"Es mag sein, daß man eine Formel oder einen künstlichen Kompromiß findet, was dann als Lösung oder Erlösung begrüßt wird. Aber die grundsätzliche Gefahr und der Gegensatz werden bestehen bleiben." Die 14 Männer im Kreml, die über 300 Millionen Menschen herrschen und jetzt halb Europa mit kommunistischen Methoden niederhalten,

fürchten die Freundschaft der freien Welt genau so wie ie

fürchten die Freundschaft der freien Welt genau so wie ie deren Feindschaft fürchten. Man dürfe nicht in die Erwartung verfallen, daß bei den Beherrschern der Sowjetunion ein Gesinnungswechsel eintreten würde. "Nur die amerikanischen Vorräte an Atombomben geben uns die Gewähr, die Unterjochung Westeuropas durch kommunistische Manöurzuv verhindern. Wenn die Sowjetregierung die Atomenergie unter internationale Kontrolle gestellt und ihre militärische Anwendung geächtet sehen will, dann muß sie der Welt nicht nur durch Worte oder schriftliche Noten das Gefühl der Sicherheit geben, sondern durch Taten. Sie möge ihren Griff um ihre Satellitenstaaten in Europa lösen. Sie möge sich in ihr eigenes Land zurückziehen, das ein Sechstel der Landoberfläche einnimmt. Sie möge die elf alten Hauptstädte Osteuropas durch ihren Abzug befreien, die sie jetzt in ihren Klauen hält. Sie möge die elf act Landoberfläche einnimmt. Sie möge die eine Million oder mehr deutsche und japanische Gefangenen, die sie jetzt als Sklaven hält, freilassen. Sie möge damit aufhören, die Unterdrückung, Folterung und Ausbeutung der Teile Deutschlands und Osterreichs fortzuführen, die sie jetzt in ihren Händen hat. Die Aufhebung der Berliner Blockade würde lediglich das Einstellen einer Erpressung bedeuten. Dafür darf es keine Gegengale geben. Sie möge aufhören, Malaya und Indonesien ins Unglück zu stürzen. Sie möge Korea befreien. Sie möge den heimfückischen Bürgerkrieg in China einstellen. Ver allem aber möge sie ihre eigenen weiten Gebiete der üblichen Verkehr der Menschen untereinander öffnen. Niemand volle den Sowjets etwas nehmen, was ihnen gehört. "Wir verlangen von ihnen schließlich nicht mehr, as was die anderen Siegerstaaten freiwillig getan haben. Ken anderer der früheren Alliierten hat versucht, sich größe e Gebiete oder Bevölkerungsteile einzuverleiben."

#### EINE ERWEITERUNG DER WESTUNION

durch Einschluß der USA und Kanadas wurde von den Außenministern Marshall und Bevin sow dem kanadischen Ministerpräsidenten Mackenz King erörtert.

Die Umwandlung der Westunion in eine Atlantische Unic i werde noch einige Zeit dauern, doch sei eine Teilnahm Amerikas an der Verteidigung Westeuropas nach Beendigu der amerikanischen Wahlen durchaus wahrscheinlich, ver-

der amerikanischen Wahlen durchaus wahrscheinlich, vrlautete in Paris.
Die Vereinigten Staaten und Kanada haben die Ernennung
des Chefs des Britischen Empire-Generalstabes, Feldmarsche.
Lord Montgomery, zum Vorsitzenden des Verteidigungsrat der Westunion bereits offiziell gebilligt. Der britisch a Rüstungsindustrie sollen größere Lieferungen an Aluminit, und Stahl im Rahmen des militärischen Hilfsprogramms:
gesagt worden sein, da Großbritannien den Hauptanteil der Belieferung Westeuropas mit Waffen und Flugzeugen tragen haben wird. Ein amerikanisches Sofort-Program sieht die Lieferung von überzähligen Waffen und Panze in nach Europa vor. In Washington ist man der Ansicht, das die unsichere politische Lage in Frankreich die Durchführu einer neuen Pacht- und Leihhilfe an Europa erschwere. Dem amerikanischen Kongreß soll im Januar ein militärisch silfisprogramm für Westeuropa vorgelegt werden. In diesem Zusammenhang stehen auch Verhandlungen über ein 25jähriges Defensiv-Bündnis zwischen USA, Großbritannien, Kanada, Frankreich und den Benelux-Staaten.

#### MOSAIK

DAS MONATSBLATT DER ZEIT

AUSDEMINHALT

Besuch bei Lady Robertson In den Tod für den Frieden Typisch deutsch? Blick auf Jugoslawien Mode: Im Westen viel Neues Tücher wehen im Herbstwind Unser Schnittmuster: Für die Kleinsten Leben Sie richtig? Kleine Mädchen Über das Wachstum Die Vernunftheirat, Erzählung

Titelbild Aquarell von Ursel Kießling

Modezeichnungen von Issi Puth, Hans Boht

Jllustrationen von Mia Lederer, Scholz-Peters, Trajun

Herausgeber: Annedore Leber. — Mit Zulassung Nr. 132 der Britischen Militärregierung. — Redaktion, Druck und Verlag: Berlin-Grunewald, Bismarckplatz, Telefon 97 79 21. Satz- und Bildherstellung: Arno Scholz Druck G. m.b. H. Anzeigenannahme und Alleinvertrieb: iwag, Internationale Werbe- u. Anzeigengesellschaft m. b. H., Berlin-Grunewald, Bismarckplatz, Telefon 97 53 12. Postabonnement vierteljährlich 3,60 DM zuzüglich Postzustellgebühr.

# BESUCH BEI LADY ROBERTSON

Gattin des britischen Militärgouverneurs in Deutschland



Aufnahme: Privat

Jm Sonnenlicht des schönen Spätherbsttages führt der Weg an Feldern und Wiesen vorbei, auf denen gemächlich Vieh weidet. Lustig rote Dächer leuchten über dem Grün der ländlichen Ebene. Da und dort taucht ein Dorf auf, bis dann unmittelbar vor dem Ziel aus dem zuletzt zu passierenden Dorf die Straße in die Auffahrt zu einem Gutshaus mündet.

Ein deutscher Polizist hält unseren Wagen an: Wir müssen uns bei der englischen Wache melden, und ohne weitere Formalitäten werden wir an das Wohnhaus verwiesen, in dem die Familie des Generals Robertson in der Nähe von Osnabrück die Ferien verbringt.

Beim Betreten des großen luftigen, reich mit Blumen geschmückten Raumes, um dessen Kamin sich Sofa und Sessel gruppieren, fühlt man sofort, daß man Gast eines englischen Hauses ist.

Ich höre eine weiche, sonore Stimme. Eine Minute später begegne ich Lady Robertson. Es blicken warme, doch forschende Augen auf mich, aus einem Gesicht, das von braunem weichwelligem Haar umrahmt ebenso fraulich wie lebhaft wirkt und die harmonische Ergänzung zu der dem freundlichen Tag entsprechend bunt gekleideten Gestalt ist.

Es scheint alles in der Umgebung dieser Frau einfach und selbstverständlich zu sein. Wir trinken im Kreis der Familie Tee, an dem einige Feriengäste und die Erzieherin der jüngsten Tochter, Fiona, von Lady Robertson teilnehmen.

Fiona, die neunjährige, ist eine energische kleine Person, die in Berlin die englische Schule besucht. Aber sie liebt auch ihre deutschen Spielkameradinnen, deren Wünsche und Rechte sie laut im Kreis englischer Freunde vertritt. Ihre älteste Schwester, Christine, im Alter von 21 Jahren, konnte die Ferien nicht teilen, weil sie in Berlin in der Legal-Division beschäftigt ist. Dafür nimmt der 17jährige Ronald, Schüler einer englischen public-school, an der Ferienzeit der Familie teil.

Lady Edith Robertson ist in Schottland geboren. Schon 1920, selbst noch Schülerin, trifft sie mit dem jungen Hauptmann der Royal Engineers Brian Hubert Robertson in der Königlichen Militärakademie Sandhurst zusammen. Sie heiraten 1926 und leben zunächst in Buckinghamshire. Es folgen zwei Jahre Genf, wo der heutige General im Rang eines Majors als Mitglied der britischen Militärmission an der Entwaffnungskonferenz teilnimmt. Danach verläßt er die Armee und geht als Geschäftsmann im Auftrag der Firma Dunlop nach Südafrika.

Durban ist der neue Wohnort, in dem die Familie glückliche Jahre verbringt. Der Krieg ruft jedoch Sir Brian Robertson in die Heimat zurück. 1940 tritt er wieder in die Armee ein, wird kurz danach von General Cunningham zum Chef des Verwaltungsdienstes der 8. Armee in Nordafrika ernannt. Seine Frau bleibt mit den Kindern bis zum Ende des Krieges in Durban zurück.

Ich betrachte den ausdrucksvollen Mund, der sicherlich viel zu erzählen weiß. "Ich liebte Südafrika", sagte Lady Robertson. "Man lebt angenehm und leicht als Frau in diesem Land." "Good people und honorable men" nennt sie die Zulus. "Jeder Mensch", meint sie, "verhält sich so, wie man ihm entgegenkommt. Und den Zulus ist die natürliche Würde des Gentleman zu eigen. Infolgedessen haben sie sich immer gern und gut in die englischen Haushalte eingefügt."

Sie schildert den Wechsel von dort nach Berlin, vor allem den so großen Einschnitt, aus der Sphäre eines privaten Lebens in die Ära offizieller Verpflichtungen überzuwechseln. "Ich bin in Berlin sehr beschäftigt", erklärt sie mir, "schon durch die Aufgaben meines Mannes, die ständig Besuche und Gäste zu uns führen. Wenn ich mit ihm Familienfragen besprechen will, ist der einzige Platz, wo wir dazu Ruhe finden, das Flugzeug. Aber mich beschäftigt auch sehr die Patenschaft, die ich über das Spandauer Waldkrankenhaus mit 1500 Betten übernommen habe. Die Kinder des Krankenhauses konnten Weihnachten reichlich beschenkt werden, nachdem ich einen Brief in der »Times« veröffentlichte und um Spenden für diese kleinen Patienten bat. Es liefen so viele Gaben darauf ein, daß wir mehrere Kinderkrankenhäuser weihnachtlich versorgen konnten. Geschenke dieser Art laufen noch immer weiter ein."

Als alte Pfadfinderin führt Lady Robertson die englische Pfadfindergruppe in Berlin. Sie hofft später über diese Organisation auch gute Kontakte zu deutschen Kreisen herzustellen. "Ich fühle mich lange mit dieser Bewegung verbunden, aus menschlichen wie auch aus sportlichen Gründen." Auf meine Frage, welchen Sport sie bevorzugt, nennt sie mir Tennis, Segeln und Golf, was mir wiederum sehr charakteristisch für diese Frau zu sein scheint. Denn alles, was Lady Robertson umgibt, spricht von bester englischer Tradition. Doch, was mag es sein, was hinter der zurückhaltenden Art vibriert? Es fällt das Wort Musik. Ihre Stimme erhält noch einen tieferen Klang. Sie spricht von den großen deutschen Musikern, von denen sie Bach, Brahms und Schubert am meisten schätzt. Beider letzterer Lieder singt sie besonders gern. Und mädchenhaft stolz erzählt sie, daß Gieseking Gast ihres Hauses war. "Es gibt eine so gute und schöne Seite in Ihrem Volk", sagt sie zu mir, "es gibt Werte bei Ihnen, um die wir sie immer beneidet haben. Hitler hat die

"Es gibt eine so gute und schöne Seite in Ihrem Volk", sagt sie zu mir, "es gibt Werte bei Ihnen, um die wir sie immer beneidet haben. Hitler hat die häßliche böse Seite nach oben gekehrt. Ich bin froh über den Eindruck, daß sich allmählich wieder die bessere Seite vordrängt, nämlich mit jenen, die sich heute darum bemühen, Ihr Land wieder in Ordnung zu bringen. Meine liebste Lektüre sind historische und politische Bücher. Ich habe mich viel mit Ihren Problemen und Fragen befaßt. Und ich meine, daß Ihr Volk keinen Anlaß zum Verzagen hat. Respektvoll sehen wir alle auf Berlin. Der Geist, der von dieser Stadt ausgeht, darf Ihre Hoffnung auf eine bessere Zukunft sein." A. L.

Christuskopf. "Ungarnkreuz" in St. Severin in Köln, Lindenholz, Anfang des 14. Jahrhunderts. Aufnahme: Marburger Foto



zum Totschlag eines solchen Menschen erhob; sein Name wurde nicht überliefert und seine verruchte Tat fiel der Vergessenheit anheim. Selbst den Göttern aus der Frühzeit der Völker war dieser Fanatismus nichts Fremdes. Auch unter ihnen so künden die Sagen - gab es solche, die davon besessen waren und blind gegen die gro-Gavon besessen waren und blind gegen die großen Prinzipien geistiger und sittlicher Ordnung wüteten. Denn immer geht es in diesem Kampfe um Ordnungsprinzipien; der Haß der Fanatiker trifft jene Geister, die diese Prinzipien durch Wort und Tat vertreten und ihr ganzes Leben hindurch nach ihrer Verwirklichung streben. hindurch nach ihrer Verwirklichung streben. Sokrates erfuhr diesen Haß, und seit seinem Tode liegt ein Schatten über der antiken Welt, und der Fluch blieb wirksam bis in unsere Tage. Noch sind die Schüsse, denen Bernadotte, der Vermitt-ler der UN im Palästinakonflikt, zum Opfer fiel, kaum verhallt; noch ist der Hügel frisch, unter welchem die sterblichen Überreste des Mannes ruhen, der durch seine Tätigkeit im Roten Kreuz zur Linderung der Not in vielen durch Kriegs-handlungen und andere Katastrophen verwüsteten Ländern beigetragen hat, und schon fürchtet man, wenn man eine Zeitung aufschlägt, wieder auf eine ähnliche Nachricht zu stoßen; denn es ist wohl in der heutigen Zeit niemand verhaßter als die paar Männer, die furchtlos und uneigen-

Dabei ist die Erinnerung an das vielleicht tragischste Opfer des religiösen und politischen Fanatismus, das die Neuzeit kennt, noch nicht verblaßt: an Mahatma Gandhi, den Mann, der sein ganzes Leben hindurch für die Gewaltlosigkeit eingetreten ist und zuletzt einem Gewaltakt erlag. Es

nützig für den Frieden wirken.

kommt gar nicht darauf an, ob ein solcher Mensch Fehler begangen hat; keiner ist frei von Irrtümern und unterliegt verhängnisvollen Trugschlüssen; aber nur der Fanatiker gönnt weder sich noch anderen Zeit, diese Fehler zu korrigieren; in blindem Haß greift er zur Waffe, und je edler und humaner das Herz, das von seiner Kugel durchbohrt wird, um so verheerender die Folgen für ganze Völkerschaften und für die gesamte Menschheit.

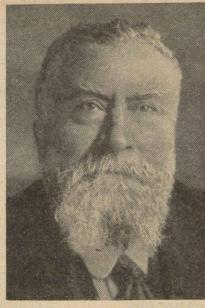
Eine gewisse Art von Menschen findet nicht nur ihre tiefste Befriedigung darin, "das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen", sondern will den Mord, die Vernichtung des Gegners, seine physische Ausrottung. Und wenn man die Krankheitsgeschichte dieser Vernichtungsmanie schreiben wollte, müßte man schon rettungslos in Vorurteile verstrickt sein, wenn man nicht alsbald den blindwütigen Nationalismus als eine der stärksten Wurzeln dieses pathologischen Verhaltens erkennen würde. Wir wissen, daß dieses Übel über die ganze Welt verbreitet ist und die schlimmsten Fanatiker erzeugt, hier bei uns und in anderen Ländern, daß es epidemiehaft aufzutreten pflegt und zu den abscheulichsten Ausschreitungen führt, einzelne und ganze Massen ergreift, alle Gebote der Menschlichkeit und Sittlichkeit umstößt und meistens mit einem Blutbad endet.

Es gehört zur Tragödie der Menschheit, daß sie diesen Fanatismus anscheinend nicht überwinden kann. Immer wieder flackert er, bald hier, bald dort, auf. Aber die Sache, für welche diese Männer mit ihrem Leben einstanden, ist trotz aller Fanatiker der Welt nicht verloren. Jeder große Gedanke, jede Wahrheit braucht ihre Märtyrer. Die Kugeln, die gegen den Geist, gegen die Freiheit, gegen die Versöhnlichkeit gerichtet sind, können zwar den Menschen auslöschen, der diese großen Postulate vertritt, aber der Sache selbst vermögen sie nichts anzuhaben. Sie ist unsterblich. Aber ihre Früchte fallen uns nicht in den Schoß. Wer die Beschaffenheit der menschlichen Natur kennt und sich keinen Illusionen über die brutalen Daseinsgesetze hingibt, wird immer bereit sein müssen, für den Frieden zu kämpfen und sein Leben gegen allen Fanatismus für eine humane Welt einzusetzen.

Der Fanatismus und auch seine häufigste Folgeerscheinung, der politische Mord, beide sind alt wie die Welt. Der blinde Eifer des Fanatikers hat schon in biblischen Tagen Unheil angerichtet und Schrecken verbreitet. Seitdem glüht das Kainsmal der Brudermörder wie ein blutiger Stern am Himmel. Es leuchtet über den antiken Stadtstaaten und wirft sein dunkles Licht über die Urwälder Asiens, die Wüsten Arabiens, die Prärien Amerikas und die Gefilde Europas. Wie ein böser Komet begleitet dieses heillose Zeichen das Werden und Vergehen der Menschengeschlechter von den ältesten Zeiten bis in unsere Gegenwart. Fanatischer Vernichtungswille richtet sich gegen den Geist, der die Welt ins Humane verwandeln möchte, gegen die Sucher vorurteilsloser Wahrheit, gegen alles, was der Gewalt abhold ist und nach menschlicher Gesittung und Ruhe und Ordnung strebt. Wir



Von einfacher Herkunft, Landarbeiter, Postmeister, Rechtsanwalt und Mitglied der Legislatur in Illinois, setzte sich Abraham Lincoln für eine starke Bundesregierung Nordamerikas und für die Aufhebung der Sklaverei in den Südstaaten ein. Seine Wahl zum Präsidenten veranlaßte den Süden zum Abfall. Daß die Einigung nur durch einen Bruderkrieg zu erzwingen war, legte sich wie ein schwerer Schatten auf sein Leben und Wirken. 1864 zum Präsidenten wiedergewählt, wurde er kurz nach seinem feierlichen Einzug in Richmond während einer Festvorstellung in der Oper von einem fanatisierten Südstaatler durch Revolverschüsse getötet. Ein ganzer Kontinent rauerte um seinen Besten, der das Beste gewollt und viel Gutes erreichte.



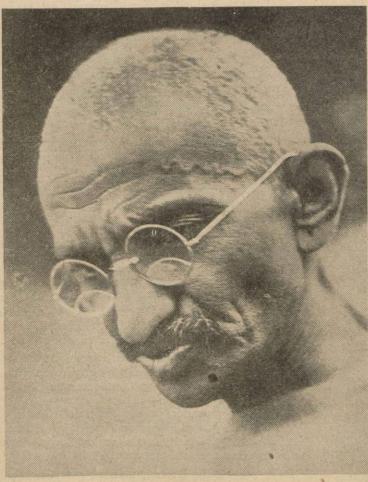
Sein ganzes politisch sehr bewegtes Leben lang war der französische Philosoph, Parteiführer und Abgeordnete der Deputiertenkammer Jean Jaurès ein Kämpfer für die Rechte der Unterdückten, ein Prediger gegen Völkerverhetzung. Nie war seine leidenschaftliche Beredsamkeit größer als an jenem Abend des 29. Juli 1914, da er zum letztenmal verzweifelt versuchte, das Verhängnis des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland abzuwenden. Zwei Tage später peitschten zwei Schüsse, abgefeuert von einem jungen Chauvinisten, durch das offene Fenster des Restaurants Croissant in Paris und trafen Jaurès mitten ins Herz. Er fiel als erstes Opfer eines Krieges, aus dem die Welt bis heute noch nicht zurück in den Frieden fand.



Ursprünglich Ingenieur, dann als Nachfolger seines Vaters Präsident der AEG, in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg Reichsminister für den Wiederaufbau und Reichsaußenminister, sah Walther Rathenau den Weg zur Gesundung Deutschlands in der wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit von ganz Europa. Der Rückversicherungsvertrag mit Rußland, der überraschend im Frühjahr 1922 in Rapullo abgeschlossen wurde, war sein Werk. In den Morgenstunden des 22. Juli 1922, auf der Fahrt zu seiner Amtsstelle, streckten ihn in der Königsallee in Berlin-Grunewald die Schüsse zweier nationalistischer Fanatiker nieder. Mit diesen Schüssen begann das neue Unglück Deutschlands, das Europa in einen zweiten Weltkrieg stürzte.



Dozeni für Kulturphilosophie an der Technischen Hochschule Hannover, Kritiker, Publizist und wirkungsstarker Wanderredner, setzte sich The od or Less in gunermüdlich für die Rechte der Ärmsten, die Gleichberechtigung der Frauen und die Verständigung unter den Völkern ein. Auch die Proteste und Widerstände seiner studentischen Hörer, als er sachlich und eindringlich gegen die Kandidatur Hindenburgs zum Reichspräsidenten zu Felde zog, konnten ihn in diesem Ziel nicht beirren. Als das Dritte Reich ausbrach, ging er in die Emigration nach Prag. Am 31. August 1933 wurde er in Marienbad von einem Nationalsozialisten, Beauftragten der Gestapo, erschossen. Er war ihr erstes Opfer außerhalb der deutschen Reichsgrenzen.

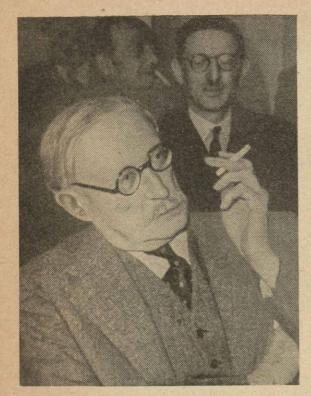


Durch gewaltlosen Widerstand die Freiheit für Indien zu erringen, war das Lebensziel und Lebenswerk des "Mahatma", des "Mannes mit der großen Seele", Mohanda Karandschand Gandhi. Fünfzehnmal protestierte er gegen Gewaltmaßnahmen durch Fasten, mehrmals ging er ins Gefängnis. Die Erfüllung seines Lebensziels, ein freies, sich selbst verwaltendes Indien, erlebte er nicht mehr. Am 30. Januar 1948 feuerte inmitten einer Menschenmenge, die ihn jubelnd umringte, ein junger aufgehetzter Hindu drei tödliche Schüsse auf ihn ab. Der Gewaltlose starb — welche Tragik — den Tod durch Gewalt.



Aufnahmen: Jllus (4), Transocean, G.N.S.

Der letzte — wirklich der letzte? — in der Reihe der Männer, die nach unbegreiflicher Bestimmung den Tod durch die Kugel für Verständigung und Frieden starben, war Graf Folke Bernadotte, Waffenstillstandsunterhändler der Vereinten Nationen in Palästina. Werden die Kugeln, die ihn am 17. September 1948 im Kalamon-Viertel von Jerusalem tödlich trafen, die Völker, die sich noch immer an diesem Brennpunkt politischen Widerstreits mit den Waffen gegenüberstehen, zur Besinnnung bringen?



## LÉON BLUM

Ein guter Franzose und ein ebenso guter internationaler Sozialist

Léon Blum schließt die Reihe der sozialistischen Senioren Frankreichs, die mit Eduard Vaillant und Jules Guesde beginnt, mit Paul Lafarge und Alexander Bracke ihre Fortsetzung fand und in Marcel Sembat und Jean Jaurès endete. Der heute 76jährige, noch immer unermüdlich wirkende Politiker Léon Blum ist nach Herkunft und Bildung am ehesten dem deutschen Ferdinand Lassalle vergleichbar, nur daß diesen eben ein früher Tod von der politischen Bühne rief, während Léon Blum nach allen Wechselfällen eines reichen politischen Lebens heute noch als abgeklärter Berater seiner Partei weiter wirkt.

Léon Blum, 1872 in Paris als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns geboren, schien ursprünglich ebensowenig wie der Breslauer Lassalle, der aus dem gleichen Milieu einer begüterten Kaufmannsfamilie emporstieg, zum Volkstribun bestimmt. Philosophische und literarische Interessen, Theater und Kunst nahmen den jungen Rechtsanwalt in Beschlag, und erst als Dreißigjähriger schließt er sich der sozialistischen Bewegung an, deren Führung er wenige Jahre nach Jaurès Tod übernimmt. Nicht eigene Not oder Klassenbewußtsein führt ihn in diese Reihen, sondern wissenschaftliche Erkenntnis und ein tiefes Streben nach sozialer Gerechtigkeit läßt ihn in die Arbeiterpartei übersiedeln, wie das in Deutschland etwa bei Wilhelm Liebknecht und Georg von Vollmar, bei Wolfgang Heine und Albert Südekum der Fall ist. Aber noch während er in der politischen Arena eine schneidige Klinge führt und als Leitartikler der "Humanité" fast täglich zu allen politischen Fragen mit scharfer Feder und zwingender Logik Stellung nimmt, kehrt er doch immer wieder zu seinen schöngeistigen und künstlerischen Neigungen zurück. Er überrascht als ebenso gründlicher Kenner der deutschen und englischen Literatur wie der französischen, um unvermittelt aus dem ästhetischen Salon auf den politischen Kampfboden überzugehen. In der französischen Kammer gehört er bald zu den ausgezeichnetsten Rhetorikern, der nicht nur durch klare Darstellung der großen politischen Probleme, sondern auch durch die fein ziselierten Formulierungen die Zuhörer in seinen Bann schlägt.

Die politische "Karriere" führt Léon Blum zu den höchsten und einflußreichsten Positionen seines Vaterlandes. Sie beginnt mit dem Abgeordnetenmandat für die Kammer und dem Staatssekretariat im Kabinett Sembat. Schon in der Regierung Herriot Mitte der zwanziger Jahre bekleidet er eine einflußreiche Stellung und setzt sich für die Aussöhnung mit Deutschland tapfer ein. Während Hitler bei uns seine Kriegsvorbereitungen trifft, tritt er 1936 an die Spitze der Volksfront-Regierung und glaubt seinem Lande am besten zu dienen, wenn er trotz aller Provokationen der Nazıregierung den gewaltsamen Zusammenstoß mit Deutschland verhütet. Hitler bricht trotzdem in Frankreich ein, Blum muß 1940 nach London fliehen. Nach dem Waffenstillstand ins unbesetzte Frankreich zurückgekehrt, infernierte ihn die nazihörige Vichy-Regierung, und so gerät er schließlich in die Hände der deutschen Gestaposchergen, die ihn mit Reynaud, Johoux und zahlreichen anderen politischen Führern Frankreichs in deutsche Konzentrationslager, nach Sachsenhausen und Buchenwald, schleppen. Und selbst dort noch erhebt Blum seine Stimme für die Verständigung der Völker und legt in einem geheimen Pronunziamento sein Bekenntnis gegen Gewalt ab. Von den Deutschen bis nach Südtirol verschleppt, wird er erst 1945 von den alliierten Truppen befreit und begibt sich, ein fast 73jähriger Mann, sofort nach Paris, um an der Wiederherstellung seines schwer geschlagenen Landes zu helfen. Er muß als Zeuge im Prozeß gegen Marschall Petain auftreten, geht bald darauf als Sonderbotschafter nach Washington, um in erfolgreichen Verhandlungen die finanziellen Gefahren Frankreichs überwinden zu helfen, und wird in schwersten Stunden 1946 noch einmal als Ministerpräsident, wenn auch nur für kurze Monate, berufen. Doch sein Arm ist nicht mehr stark genug, entscheidenden Einfluß auf seine Landsleute auszuüben. Aber wie er sich nicht gescheut hat, dem unversöhnlichen Poincaré in der Zeit der Ruhrbesetzung scharf entgegenzutreten, so ist er auch 1945 in der Zeit des Hasses und der Vergeltungswut wieder der erste, der seine Stimme für den Ausgleich mit Deutschland erhebt. Mutig und konsequent verfolgt er seine Bahn, angefeindet von der "Rechten", gegen die er immer sein scharfes Schwert geführt, aber umgeben von der Liebe seiner Anhänger, hochgeachtet von der geistigen Elite seines Landes.

M an hört oft, im positiven wie im negativen Sinne, die Feststellung: das ist typisch deutsch!

Was ist nun aber wirklich typisch deutsch? Wir versuchten einmal dahinter zu kommen und baten deshalb einige Ausländer, uns mit dem kritischen Blick desjenigen, der Abstand hat, die Eigenschaften und Eigenarten zu nennen, die sie für typisch deutsch halten. Uns interessierten besonders die negativen, denn wir hatten den Hintergedanken, von dem Gesagten vielleicht zu lernen und daß es außerdem etwas dazutun könnte, zwischen unserer Umwelt und uns bessere Kontakte wiederherzustellen.

Die Gelegenheit, über sich die Wahrheit zu erfahren, ist höchst selten — wie jeder Mensch aus eigener Erfahrung weiß. Wer sie einem sagt, der tut einem damit einen Gefallen.

Wir wandten uns mit unseren Fragen an Menschen, von denen wir annahmen, daß sie den Deutschen gegenüber nicht feindlich, sondern wohlwollend objektiv eingestellt sind. Deshalb bitten wir unsere Leser, die Antworten als echte und ehrliche Freundschaftsbeweise anzusehen, selbst dann, wenn es dabei auch etwas bittere Pillen zu schlucken gibt.

Reichstagsabgeordneter und Innenminister, lebt seit 15 Jahren in Amerika und ist amerikanischer Staatsangehöriger geworden. Er hat aber seine Liebe für Deutschland bewahrt und verfolgt alle Geschehnisse mit großem Interesse. Als typisch deutsch sieht er an:

- 1. ... daß die deutschen Redner so schreien.
- 2. ...daß die jungen Leute in Deutschland den Intellekt so stark überschätzen.
- 3. ... daß trotz der umwälzenden Wirkung des Krieges noch immer die Titelsucht grassiert.
- 4...daß der Deutsche, wenn er politisch zu denken oder zu handeln versucht, sich immer an ein Parteiprogramm klammert und dies zu seinem Glaubensbekenntnis erhebt.

Mr. Bell Engländer, war drei Jahre in Berlin, zuerst als Theater-Offizier und später, seit November 1946, als Chef der Information Services Branch. In dieser Eigenschaft und außerdem aus ganz privatem Interesse ist er mit vielen Deutschen der verschiedenartigsten Berufe in Kontakt gekommen. Seiner Ansicht nach ist typisch deutsch:

1....daß die Deutschen untereinander so wenig nett, ja sogar oft böse sind. Ein kleines verhältnismäßig harmloses Beispiel dafür: Die deutsche Köchin in einem englischen Haus kochte immer, wenn Deutsche zu Besuch kamen, schlecht und lieblos.

Schwerwiegender ist der Fall, daß Deutsche, die z.B. in irgendwelchen Ämtern ein bißchen Autorität bekommen, sie so oft gegen ihre Landsmänner mißbrauchen.

- 2. ... daß die Deutschen zu oft gegen etwas sind. Vor allem politisch und ohne daß sie etwas dafür zu setzen haben.
- 3. ... daß im Theater auch bei schlechten Aufführungen lebhaft applaudiert wird.

Dr. Hsiao Chinese, Herausgeber der "Weltkugel" in Berlin, einer "Zeitschrift für Völkerverständigung und den Weltfrieden", deren Untertitel zugleich Dr. Hsiao's persönliches Bestreben charakterisiert. Er hält für typisch deutsch:

1. ... daß die Deutschen so hundertprozentig sind. Der Deutsche ist zu gefühlsmäßig ein-

## "Typisch deutsch?"

Kritik aus Gesprächen mit Ausländern

gestellt, zu wenig diplomatisch. Entweder alles oder gar nichts. Schon wieder hört man: lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende — und wir haben die letzten Schrecken noch kaum überstanden. Man kann 99 Prozent gut sein, aber nur eine unangenehme Auseinandersetzung haben, schon schlagen die meisten Deutschen kompromißlos mit der Faust auf den Tisch, ohne die 99 vorangegangenen Möglichkeiten zum vernünftigen Ausgleich wahrzunehmen.

- 2. ...daß der Deutsche zuerst den Fehler beim anderen sucht, nicht bei sich, obwohl auch von der anderen Seite viele Fehler gemacht werden.
- 3. ... daß die Deutschen oft den Anschein der Gefährlichkeit erwecken.

der amerikanischen Militärverwaltung, Berlin, tätig. Sie hat alte Beziehungen zu Deutschland, da sie hier studierte, und freute sich, als leidenschaftliche Verfechterin der menschlichen Gerechtigkeit, diese Beziehungen wieder aufzufrischen. Nach ihrer Meinung ist typisch deutsch:

- 1...daß wenig Deutsche Commonsense haben. Das heißt, ihnen fehlt das praktische Einfühlungsvermögen in ihre nächste und weitere Umgebung sowie ein umsichtiges, unbeschwertes Vorausplanen zu ihrem eigenen und dem Wohl aller was alles zusammen der Amerikaner mit gesundem Menschenverstand bezeichnet.
- 2. ... daß die Deutschen wenig Wert auf ein selbstverständliches persönliches Verantwortungsbewußtsein legen.
- 3. ... daß sie in Gesellschaft unhöflich sind.

Manuel Gasser Schweizer, internationaler Journalist und Mitarbeiter der "Weltwochs Zürich", der "Baseler Nationalzeitung", der "Neuen Zeitung", hat nach Kriegsende fast ganz Europa und Deutschland bereist und sehr frische Eindrücke gesammelt. Er sagt, seiner Ansicht nach wäre typisch deutsch:

...daß die Deutschen noch so viel Wert auf Repräsentation legen. Zum Beispiel, daß sie die größten Opfer bringen, um repräsentative Wohnräume zu besitzen, daß junge Männer an heißen Sommertagen Handschuhe spazierentragen — nicht etwa anziehen, daß die angeblich modernen, neu aufgebauten Theater im alten Pomp wiedererstanden sind

Dominique Auclair
berichterstatterin des "Figaro", Paris, hat viele
Europa-Reisen gemacht und besitzt dadurch eine

außergewöhnliche Vergleichsmöglichkeit. Ihre Stärke ist, Politik mit einem sehr weiblichen und geschulten psychologischen Verständnis zu erfassen und zu interpretieren. Mdme. Auclair bezeichnet als typisch deutsch:

- 1....daß im Gegensatz zu einem bewundernswerten Opfermut und Fertigwerden bei den praktischen Schwierigkeiten des Lebens eine erschreckende Unbeholfenheit und ein mangelnder Wirklichkeitssinn in politischer Hinsicht besteht.
- 2. ... daß in der deutschen Presse der überall auffallend klugen und verständnisvollen Kunstkritik auf jedem Gebiet eine intolerante, verzerrte Polemik im Politischen gegenübersfeht.

Herr Monsen

Presse-Attaché der Norwegischen Militär-Mission, Berlin, lebt seit April 1948 hier. Ihm und seiner Frau und Mitarbeiterin fiel als typisch deutsch auf:

- 1. ... daß der Deutsche zu gründlich und systematisch ist und diese an sich positiven Eigenschaften übertreibt und dadurch an Charme verliert.
- 2. ... daß der Deutsche Befehlsempfänger ist und eher auf Verbote hört als daß er aus eigener Erkenntnis der Richtigkeit einer Sache etwas tut oder unterläßt.

Maria Bolina

Jahren als Privatperson in Deutschland. Ihr fiel als typisch deutsch auf:

... daß es den Deutschen an Mut zu sich selber fehlt.

Nachdem Sie nun — als deutscher Leser — die verschiedenen kritischen Feststellungen und Beobachtungen zur Kenntnis genommen haben, vielleicht ein bißchen nachdenklich und ebenfalls kritisch, sagen Sie vermutlich: Ja, das stimmt eigentlich alles, aber . . .

Offen gestanden, waren auch wir versucht, uns dazu zu äußern. Wir hatten unsere Erklärungen und Entgegnungen sogar zum Teil schon fix und fertig. Es sind unter den Kritiken schließlich solche, die unsere eigenen, schon lange gehegten Kümmernisse plötzlich aus dem Dunkel des sonstigen stillschweigenden Übergehens hervorholten und nach Zustimmung verlangten. So z. B. die Tatsache, daß viele Deutsche sich gern den Anschein der Gefährlichkeit geben. Wir kennen jene Elemente, die immer mit dem Säbel rasseln müssen (den sie Gott sei Dank gegenwärtig nicht mehr besitzen), wohl alle. Wir wollen sie einmal "Rabauken" nennen und wünschen, daß nicht sie, sondern die anderen, die Vernünftigen und Gesitteten, das Steuer in die Hand nähmen und daß man sie dann

von allen Seiten unterstützen möge – auch von draußen –, damit sie es behalten. Weiter: die schreienden Redner waren auch uns häufig ein Dorn im Auge oder vielmehr im Ohr. Auch der mangelnde Commonsense - wie oft hat jeder von uns darüber zu klagen gebabt — "natürlich" nicht in bezug auf sich selbst, sondern auf die anderen, oder etwa nicht? Und der fehlende Mut zu sich - die mangelnde Zivilcourage in vielen Fällen — ist wirklich ein sehr bekanntes Ubel. Und ach, die wirklich ganz unzeitgemäße Titelsucht, vielleicht mehr noch die Sinnlosigkeit einer hohlen, leeren Repräsentation, die wieder die unseligen Schranken zwischen den "Klassen" aufrichtet und uns die große Chance, eine ganz neue, vereinfachte, uns gemäße Lebensform zu finden, verpassen läßt und, und, und ... Zu jedem einzelnen Punkt ließe sich vieles sagen, ließe sich, auch wenn man die jeweilige Richtigkeit anerkennt, manches erklären, entschuldigen, entgegnen und die tiefen Zusammenhänge berstellen. Während wir aber diese unsere eigenen Antworten innerhalb der Redaktion sorgfältig überlegten und formulierten, fiel uns dabei ein und auf, daß wir damit wieder einmal "typisch deutsch" reagierten. Der Deutsche nämlich hat für alles eine tiefgründige Erklärung bereit und kann dann schwer damit zurückhalten. Er kann nicht schweigen - weise und nachdenklich schweigen -.

Wir wollten jedoch nicht ausgerechnet typisch deutsch sein! Darum schweigen wir. Darum überlassen wir es Ihnen, liebe Leser, ganz für sich über die einzelnen Antworten nachzudenken. Wir glauben, es lohnt sich, denn viele der Aussagen schließen eine geradezu liebevolle Beschäftigung mit der deutschen Mentalität ein und verlieren an Wert und Wirkung, wenn man ihnen Erklärungen gegenüberstellt. Und außerdem, wenn wir die unsrigen gründlich gemacht hätten, da wir anerkanntermaßen doch sehr gründlich sind, wäre dabei eine Sondernummer "Mosaik" entstanden...

Eins aber sei noch kurz gesagt: Bei den Antworten unserer ausländischen Freunde ist uns folgendes aufgefallen: Sie alle sehen die Dinge mit ibren eigenen Augen, natürlich, wie sollte es auch anders sein. Wir meinen beispielsweise, die Feststellung, daß der Deutsche zuerst den Fehler beim anderen sucht, nicht bei sich, ist "typisch chinesisch". Der Chinese nämlich macht es im gegebenen Fall umgekehrt, er prüft erst einmal bei sich nach weil er seit Generationen von Kind auf zur Rücksichtnahme anderen gegenüber erzogen ist. Die in den alten Familientraditionen zum Ausdruck kommende Ehrturcht vor dem Menschen ließe gar keine andere Reaktion zu. Wie dut wäre es. könnten wir oder andere Völker diese duldsame Einstellung ein wenig übernehmen.

Und ist es nicht "typisch amerikanisch", wenn Mrs. Holt in der oft sehr harten, unverbindlichen Form des Deutschen, die unserer Meinung nach eher aus einer inneren Unsicherheit kommt, Unhöflichkeit sieht? Für sie als Amerikanerin ist jene lächelnde Natürlichkeit und liebenswürdige Grazie im Umgang mit Menschen selbstverständlich, sie gehören nun einmal zum Leben. Und Leben ist etwas Erfreuliches, dessen Gestaltung man zum großen Teil selbst in der Hand hat oder hätte, wenn man wollte.

Aber bleiben wir noch einen Augenblick beim Kapitel Höflichkeit-Unhöflichkeit, das wir als Deutsche besonders beut mit einem etwas bilflosen, schuldbewußten Achselzucken abzutun pflegen: Bei allen Antworten, die wir bekamen, war eine bestrickende Höflichkeit "typisch undeutsch". Jene Wahrheiten wurden uns sozusagen charmant serviert — meistens mit leisem Zögern und größerer Bereitschaft, positive Eigenschaften zu sehen und zu sagen an Stelle der negativen, die wir uns aus bereits oben erwähnten Gründen ausdrücklich wünschten. Dies feststellen zu können war wohltuend und schuf eine Atmosphäre gegenseitiger Einsicht. Wir wären froh, sie biermit ein wenig weiterreichen zu können.



Triest: Vielbegehrte Hafenstadt an der Adria

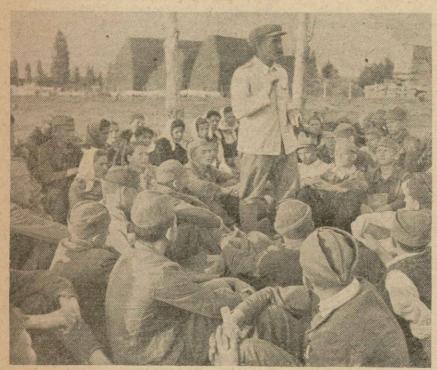


Aufnahmen: W. Sanders - LIFE

Zagreb: Soldaten besuchen die titobeschirmte Messe



Bei Belgrad: Jenseits der Save bauen Jugendliche ein "Neu-Belgrad" auf ...



... und nach Feierabend bespricht der "Brigadier" mit ihnen den Fortschritt

## BUIKAUF

#### AUS DEM TAGEBUCH

Wir fahren seit 36 Stunden quer durch die Lombardische Ebene auf durstiger Erde. Es ist Sommer, und der Himmel lastet auf uns. Nun nähern wir uns den schwergeprüften Städten, in denen sowohl der Krieg als auch der Frieden der Menschheit Qual und Tod brachten.

TRIEST. Ich treffe in dieser lachenden Hafenstadt ein. Die Fassaden stammen aus der Franz-Josephinischen Zeit: große, gelbliche Gebäude aus der Jahrhundertwende beschatten ärmliche Häuser, die wie kletternde Ziegen auf steilen Abhängen stehen. Mit den von vielen kleinen Kindern bevölkerten Höfen, in denen die Wäsche trocknet, täuschen sie ein süditalienisches Landschaftsbild vor. Die Menschen träumen noch von der goldenen Zeit der Habsburg-Monarchie, sie sprechen auch von römischer Kultur, westlichen Lebensformen, von Freiheit und von Reichtum. Sie fürchten Titos Herrschaft und wollen italienisch bleiben.

Als ich zum letzten Male hier war, wohnte ich den von der Polizei geleiteten grausigen Ausarabungen bei. In die hundert Meter tiefen Grotten des kalksteinigen Gebirges um Triest waren in den Monaten April und Mai des Jahres 1945 Tausende von Menschen geworfen worden. "Faschisten, Kapitalisten, Reaktionäre, Verräter", behaupteten Titos Soldaten. Ein Mann nach dem anderen wurde durch einen Schuß in den Nacken getötet und stillschweigend in den Abgrund gestoßen.

Drei Jahre später wurden nach langem, erfolglosem Suchen ihre Leichen geborgen. Es waren keine Leichen mehr. Mühsam versuchten Totengräber und Ärzte, die Knochen aneinanderzufügen. Es schien unmöglich, den einen oder anderen Menschen zu identifizieren. Aber um die Grotten herum standen Mütter, Kinder, junge Witwen, und wenn durch einen glücklichen Zufall ein kleines Andenken an die Oberfläche geschafft wurde — ein Rosenkranz, ein Kreuz, ein Medaillon, das eines der Opfer wohl bei sich getragen hatte —, dann wanderte diese Reliquie von Hand zu Hand, und alle diese Menschen, die seit Jahren auf ihre Liebsten warteten, weinten.

LJUBLIANA. Ich denke an den großartigen Maler, den ich — es sind nun zwei Jahre her — hier traf. Während der italienischen Besetzung hatte er die Kirche seines Dorfes mit großen Fresken ausgestattet, die die Gleichnisse aus den Evangelien darstellten. "Der Teufel hatte stets Mussolinis oder Hitlers Gesicht", erklärte er mir, lachte und strahlte, und sein roter Bart, seine blauen Augen und sein braves Bauerngesicht leuchteten auf. "Die Italiener waren im Dorf, sie suchten nach mir — vergebens." Plötzlich jedoch verfinsterte sich sein Antlitz: "Die Partisanen um mich herum aber wurden alle festgenommen und getötet. Das Dorf wurde verbrannt, ich weiß heute noch nicht, wo die Angehörigen meiner Kameraden herumirren. Dann kam Tito — und befreite uns . . ."

ZAGREB. Auch hier weilte ich vor zwei Jahren. Es ist die Stadt der blauen Donau und der Erinnerungen an Ante Pavelitschs Schreckensherrschaft. Durch Hitlers Verschworene unterstützt, zwangen die Ustaschis serbische Orthodoxe, zum Katholizismus überzutreten. Wer Widerstand leistete, wurde geköpft. Das Blutbad nahm kein Ende. Rümpfe und gespaltene Schädel wurden in



Zagreb: Viktualienmarkt vor der Kathedrale



Belgrad: Aufmarsch zum Sportplatz unterm Fahnenwald

## JUGOSLAWIEN gestern und heute

#### EINER AUSLÄNDISCHEN JOURNALISTIN / VON DENYSE BERGER

die Donau geworfen und durch die Wogen nach Belgrad gespült. "Damals", sagte mir eine serbische Frau, "war die blaue Donau rot, und wir standen am Ufer und suchten die Leichen unserer Männer zu erkennen — es war eine Hölle, aber Tito kam..."

Der Zug fährt, hält, fährt und hält — und endlich, endlich sind wir in Belgrad, in Titos Belgrad! — Unterwegs sagte mir eine junge Kroatin: "Stalin hat Titos Regime angegriffen, es ist toll! Wir sind die besten Kommunisten der Welt, wir alle halten zu Tito!" — Alle?

BELGRAD. Die Sonne ist rot und rund, die Stadt ist in eine saffranfarbige Tünche getaucht: hier einige Hochhäuser, dort niedrige Bauernhäuschen, dazwischen der Ausblick auf die Save, die durch rosafarbenen Sand fließt und wie ein Wüstenbild erscheint. Unter der brennenden Sonne geht ein Trupp Zwangsverurteilter im gestreiften Sträflingsanzug — rechts und links schwarzgekleidete Miliz.

"Das sind Gefangene", sagt mir der Freund, der mich am Bahnhof abholte. "Sie kommen nach Belgrad, um abgeurteilt zu werden."

"Politische Häftlinge?"

"Jawohl, nur weiß man heute nicht, ob es sich um »Reaktionäre« oder um »Stalinisten« handelt, Tito kämpft auf zwei Fronten."

Im Hotel angelangt, werde ich von den Blicken des Portiers abgewogen.

"Sie wünschen ein Zimmer mit Bad? Ihr Name?"

Ich nenne schüchtern meinen Namen.

"Warten Sie", sagt er, "ich werde mit dem Minister telefonieren." Langes Hin und Her in serbischer Sprache. Ich verstehe nur meinen Namen und den meiner Zeitung, die öfter genannt werden. Er legt den Hörer hin.

"Kein Badezimmer für Sie, meine Dame." Ich lande in einem traurigen Zimmerchen, hinter dem Fenster liegt ein winziger Hof, die Sonne ist in vollster Glut, die Hitze macht mich krank und verzweifelt.

"Die guten Zimmer", sagt der Gepäckträger in gedrücktem Ton, "sind nur für die Freunde des Landes da."

In Belgrad weht Wüstenwind, der Sand wird aufgewirbelt, mitten in der Stadt sieht man kaum zwei Meter vor sich. Wir sind eine fröhliche ausländische Gesellschaft und steuern dem Gasthof zu, in dem wir einen Tisch bestellt haben. Der Kellner führt uns in einen hellen Raum, Wände und Decke sind mit lichter Kretonne austapeziert — eine Bonboniere, ohne Ecken, ohne Aussicht. Aber es sind Blumen auf dem Tisch, reine Tischtücher und Servietten, und die Mahlzeit ist ausgezeichnet.

"Es läßt sich leben in der Volksdemokratie", sagt mein Nachbar. In dem Augenblick hören wir einen schrillen Laut, oben an der Decke. Es pfeift, schreit, röchelt, summt und verstummt. Wir heben den Blick, verwirrt, geängstigt. "Nichts", sagt mein Gegenüber, ein Diplomat, der schon lange hier ist. "Das Mikrofon war schlecht eingestellt."

Wenn wir an diese Menschen hinter dem Eisernen Vorhang denken, so vergessen wir oft die erbarmungslose Polizeiherrschaft und leben in der Vor-

stellung eines gegen alle "Bourgeois" und feudalen Einrichtungen aufgehetzten Volkes, das nun endlich seine "Revanche" nehmen will. Aus diesem Grunde bin ich auch recht mißtrauisch dieser jungen Heimarbeiterin gegenüber, die kürzlich ins Hotel kam, mir bunte Stickereien anzubieten. "Sind Sie verheiratet oder nicht? Haben Sie ein Heim?" fragte sie. Ich kaufte ihr schweigend einige Deckchen ab, weil sie mir leid tat — aber seither erscheint sie oft nach der Mittagsstunde in meinem Hotel und schleicht wie ein Geist durch die leeren Gänge bis zu meinem Zimmer. Alles schläft um diese Zeit, und wir sind ungestört. Sie ist nicht zudringlich. Sie setzt sich auf einen Sessel wie ein artiges Kind und sieht mich mit ihren schwarzen Augen an und fragt, fragt ohne Unterlaß.

Ob dieses Regime wohl einmal enden werde und ob ich ihr nicht zu einem Paß verhelfen könnte, sie wolle so gern ins Ausland fahren? Ob Jugoslawien wirklich geeint bleiben müsse unter Titos Herrschaft? Ob sie nicht besser täte, nach Slowenien, in ihre Heimat überzusiedeln, wo sie vielleicht eher wieder "befreit" würde?

Ich weiche immer aus, ich bin wortkarg, manchmal unterstreiche ich sogar die tatsächlichen Vorteile der neuen Verfassung Jugoslawiens. Aber am Vorabend meiner Abreise beschließe ich, dieses Mädchen etwas härter anzupacken. Ich reiche ihr unvermittelt einen Tausend-Dinar-Schein (eine Riesensumme für jugoslawische Verhältnisse) und sagte schnell: "Das ist für Sie, da Sie so arm sind, aber nun sagen Sie mir auch, wer Sie beauftragte, bei mir nachzuspionieren?" Sie wird rot, verlegen, steckt das Geld ein und hat Tränen in den Augen. "Ich war doch nur beauftragt, zu melden, wenn mir etwas Außergewöhnliches auffiel — es ist mir bei Ihnen nichts aufgefallen. Schweigen ist Gold."

"Gut", sage ich, "aber was suchten Sie nun eigentlich bei mir?"

"Hoffnung", sagte sie und stand mir gerade gegenüber. Ihre Augen ließen meine nicht los. "Sie haben mir wenig Hoffnung gegeben. Dennoch, wir hoffen! Ja, wir alle, wir hoffen auf euch!"

"Wißt ihr denn überhaupt, was im Auslande vorgeht?" frage ich erstaunt. "Wir haben noch da und dort einen Radioapparat, und wir lauschen, obwohl es verboten ist, das Ausland abzuhorchen. Gestern waren wir sehr böse auf Sie, denn wir dachten, Sie würden das neue Donauabkommen unterzeichnen. Aber abends kam ich zu meinem Schwager, und er sagte: "Sie haben nicht unterzeichnet, ich wußte es doch, Churchills Politik wird siegen"."

Nun weint sie und wischt die Tränen mit dem Handrücken von den Wangen. Ich werde meiner Rührung nicht gut Herr: "Kann ich im Auslande etwas für Sie tun?" frage ich. "Wollen Sie an jemand schreiben oder sonst etwas bestellt haben?"

Sie schüttelt den Kopf, wütend auf sich, weil sie geweint hat — denn diese Menschen sind hart und stolz.

"Sagt nur allen Menschen, daß Jugoslawien nicht tot ist. Wir leben mit der Hoffnung, und wenn's sein muß, werden wir für diese Hoffnung sterben. Es wird sich ändern!"

Pentleble " Story & Roll beforte livie Marth

Heinz Abenains Dennen + Kinder -Durseldon Bollen dorff Krefeld g. lan. Rock

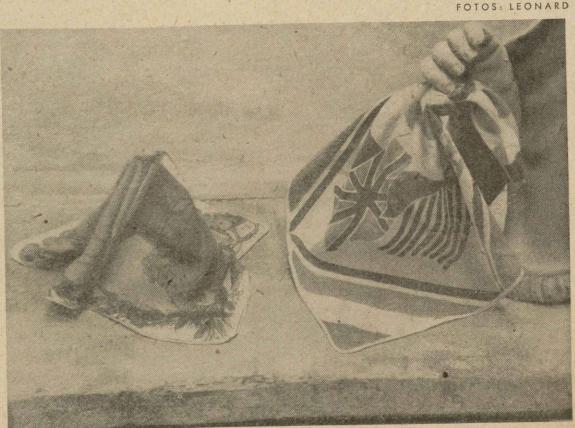


## TÜCHER WEHEN

Kopftücher trug man früher zur Landarbeit. Und Taschentücher waren lediglich dazu da, um sich mit ihnen die Nase zu putzen. Beide haben es sich gewiß nicht träumen lassen, daß sie als beliebte, wandelbare Requisiten in die Geschichte der Mode eingehen würden. Kopftücher im Stadtgebiet sah man erstmalig — in seligen Friedenszeiten — aus sportlichen Wagen wehen. Später dann schlang man sie ums Haupt, um Fenster zu verkitten oder Kohlen zu karren. Bis man herausfand, daß sie nicht lediglich dazu erfunden waren, Lockenschöpfe zu verdecken. Sie

FOTOS: LEONARD



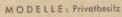


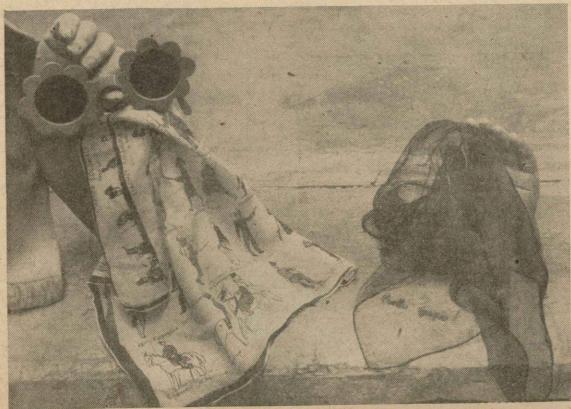


## IM HERBSTWIND

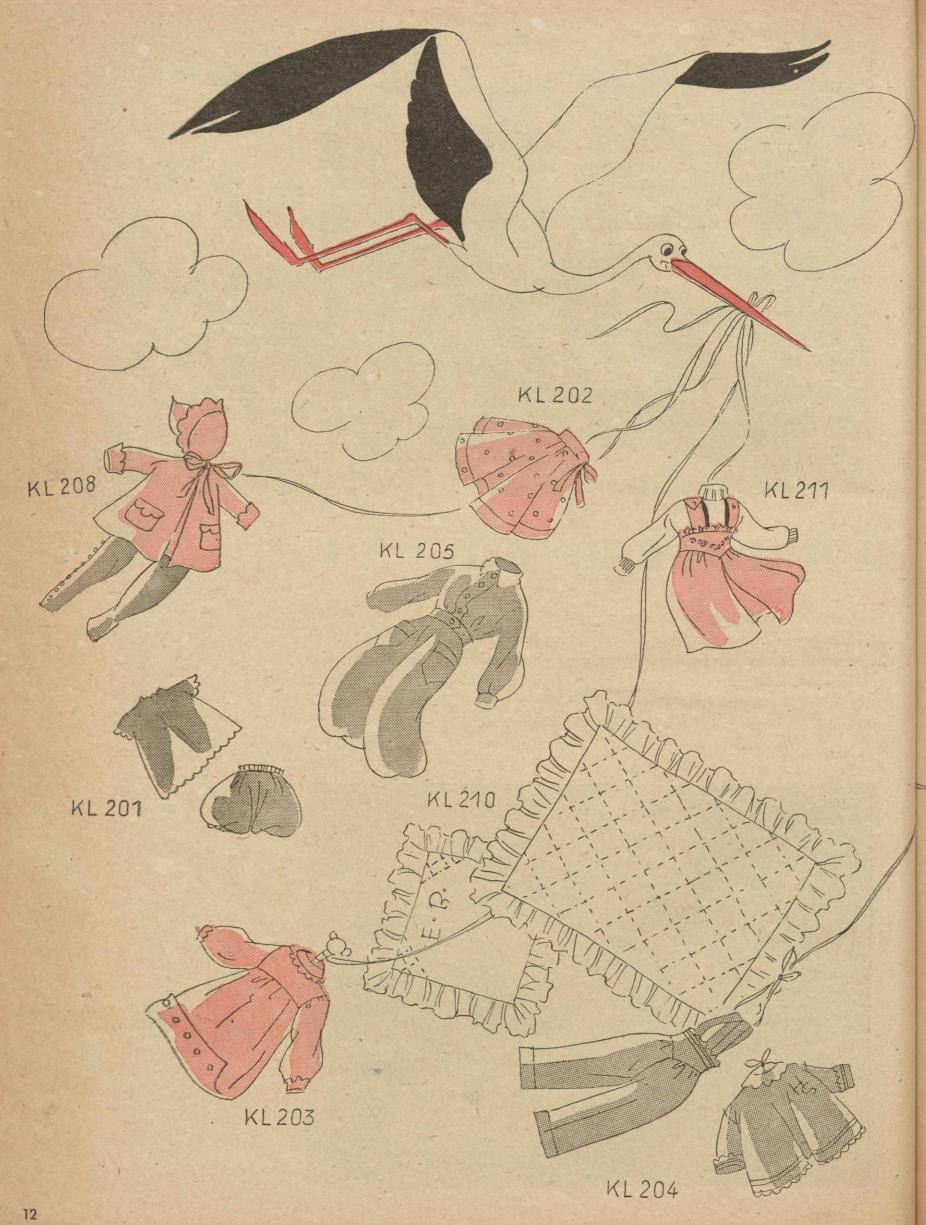
wandelten sich, wurden buntfarbene Schürzen, lustige Westen, amüsante Beutel. Außerhalb ihrer Naturbestimmung, auf unseren Köpfen in immer neuen Anordnungen Platz zu nehmen. Und die Taschentücher? Auch sie wandelten sich vom rein Praktischen hinweg der kleinen, modischen Spielerei zu. Man bindet sie um die lange Krücke des Schirmes, bei herbstlichen Spaziergängen, läßt sie vom Handgelenk flattern bei abendlichen Vergnügungen und knotet sie mit ihren vier Zipfeln an den Gürtel, um Puderdose und Lippenstift griffbereit zu haben. — Eine Idee aus Paris.

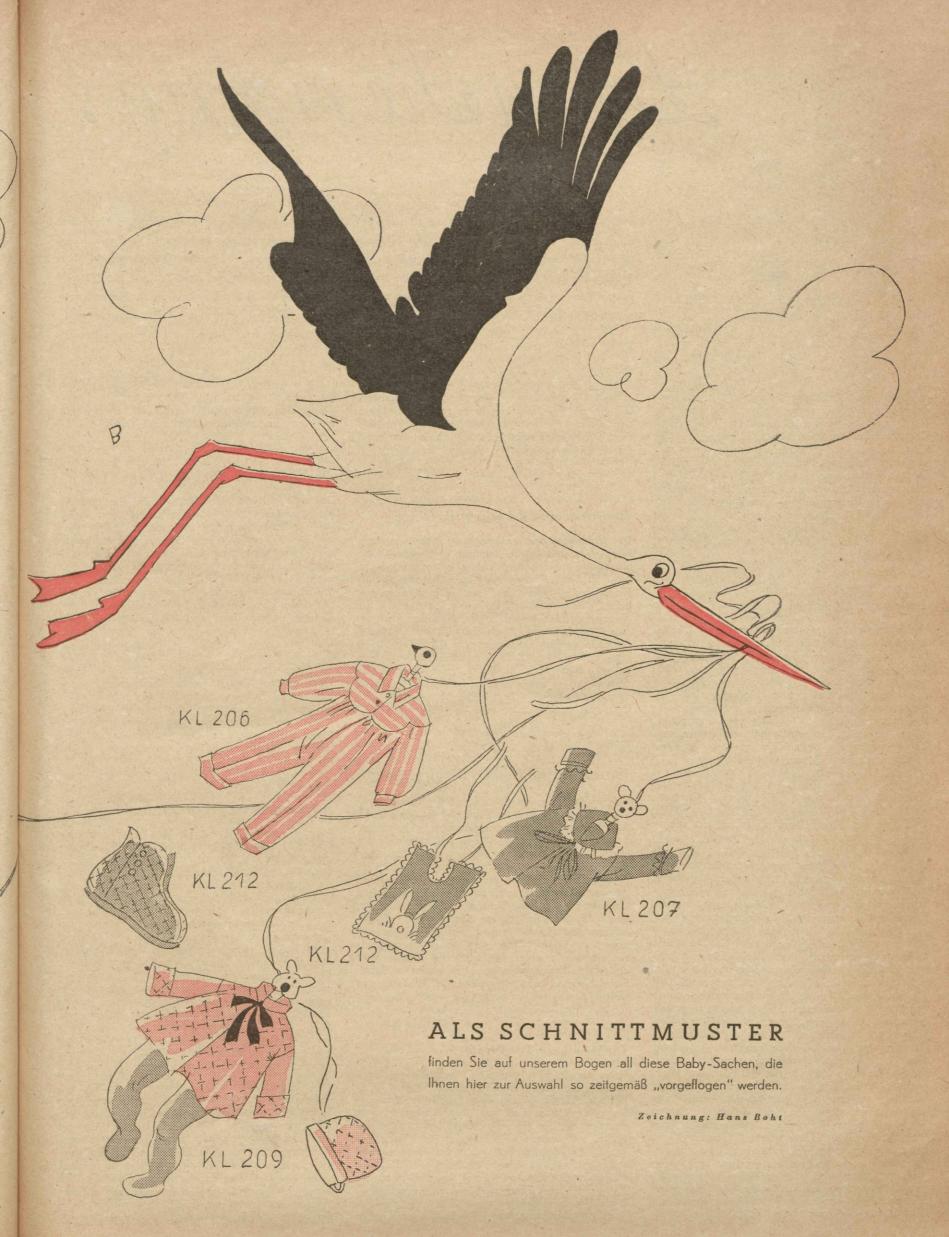
Manon













Diese Frage ist besonders an unsere weiblichen Leser gerichtet, denn die männlichen zerbrechen sich darüber wohl - ganz allgemein gesehen - weniger den Kopf. Ob Sie jedoch wirklich und tatsächlich richtig leben, das ist erstens eine Frage Ihrer eigenen richtigen Erkenntnisse und zweitens, drittens, viertens . . . usw. eine Frage Ibrer persönlichen Konsequenz. Über das "richtig" kann man dann außerdem noch geteilter Meinung sein! Wir bringen Ihnen auf alle Fälle nachstehend die Vorschläge einer einzelnen, sehr nachdenklichen und etwas eigenwilligen Frau, um Ihnen vielleicht eine Anregung zu geben, damit auch Sie richtig leben. Wenn Sie aber das vermeintlich Richtige für falsch halten, dann sagen Sie es uns bitte, denn aus dem Widerstreit der Meinungen ergeben sich oft ganz neue Gesichtspunkte.

Tit allen Lebensweisheiten ist es so: sie Lliegen offen zutage, doch nützen kann sie nur der Eingeweihte, Begnadete. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Gesagt wird allen alles. Aufnehmen (wörtlich!) werden es immer nur wenige. Warum ist der eine schön, klug, glück-lich, der andere arm und häßlich? Weil der Himmel ungerecht ist und seine Gaben ... halt! Gaben verteilt der Himmel nicht - nur Aufgaben! Ehe, Kinder, Beruf, Reichtum sind noch kein Glück an sich, sondern jedes bedeutet eine Aufgabe, die zu lösen ist und die glücklich machen kann.

#### Ich sehe mein Leben als Ganzes

Um Kleinigkeiten kümmere ich mich nicht. Meine ganze Aufmerksamkeit ist wach und gespannt auf das Grundlegende gerichtet. Die täglichen Kleinigkeiten müssen so eingefahren sein, daß man sie automatisch erledigt und den Kopf für das Wesentliche frei behält. Natürlich sind alle kleinen Notwendigkeiten der Existenz auch wichtig, aber einmal richtig geplant und ausprobiert, dürfen sie nicht mehr zum Bewußtseinsinhalt meines Tages werden. Die Stufenleiter zum Glück beginnt im Primitiven der Existenz.

#### Sei gut zu dir selber, so wirst du auch gut zu anderen sein

In der Bibel steht, liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Du sollst also auch dich lieben. Wie kann man, werden die Leute sagen, heute noch Egoismus empfehlen, wo sich die Menschen schon vor Gier und Neid zerreißen? Ja, bedeutet denn Gier und Neid sich selbst lieben und "gut zu sich sein"? Gerade wer gut zu sich selber ist, hat sich Gier, Neid und - wenn irgend möglich - Eifersucht abgewöhnt. Man muß gelassen sein und versuchen, sich das, was man für nötig hält, zu verschaffen. Ich verreise z.B., wenn ich glaube, es mir leisten zu können, und nicht nur, wenn der Arzt es mir verschreibt. Ich gehe überhaupt nicht den Umweg über die Krankheit, um mir zu nehmen, was ich brauche. Flucht in die Krankheit ist immer der Ausdruck seelischer Unzufriedenheit. Wenn ich im Beruf, in der Ehe, in der Verwandtschaft nicht glücklich bin, muß ich mir klar werden, warum, und muß es ändern, statt mich durch Kranksein vor dem Leben zu drücken. Nur wenn ich glücklich bin, kann ich glücklich machen, bin der seelische Mittelpunkt für Familie und Freunde. Der Mensch braucht Freude so notwendig wie Brot, ja er brauchte weniger Brot, wenn kein Kummer an ihm zehrte. Freude bedeutet: ein Buch, das man abends im Bett liest, ein gutes Gespräch bei der Lampe, ein schöner Raum, ein Kleid, das man gern hat, Erfolg in der Arbeit,

Zutraulichkeit der Kinder. Freude ist - vergessen wir das nicht —, des Nachts zu schlafen, ohne in den Keller zu müssen. Mit anderen Worten: Freude ist, wenn man ringsum Frieden hat, und das fängt an mit dem Frieden in mir selbst.

#### Menschen sind wichtiger als Dinge

Die Menschen meiner Umgebung geben meinem Leben Sinn und Inhalt. Freunde sind nicht Leute, mit denen man Tauschgeschäfte macht, auch nicht in Form von Einladungen auf Gegenseitigkeit. Freunde sind Menschen, die eine Atmosphäre haben, nach der ich Heimweh bekomme. Ich glaube, man sollte sich unter Freunden weniger die Wahrheit sagen" als Erfreuliches. Höfische Beziehungen bestanden einstmals darin, jede Lage mit Leichtigkeit und Überlegenheit zu meistern, anstatt alles noch häßlicher und schwerer zu machen, als es sowieso schon ist. Unter Freunden aber steht es einem frei, im Leichten, Lichten und Geistigen zu Hause zu sein.

#### Verwandte sind selten Wahlverwandte

Wie in der Chemie, gibt es auch im Leben unter den Menschen gesetzmäßige Abstoßungen und Anziehungen. Wo Harmonie nicht möglich ist, gehe man sich aus dem Wege und sehe sich nur an Feiertagen unter der Regie eigens deswegen erfundener Formen und Traditionen. Jedoch Kindern gegenüber kann man nicht behutsam und gewissenhaft genug sein. Scherben, Risse, Flecken lassen sich beheben, nicht aber Schatten in den durch Schelten verärgerten Kinderseelen. Kinder müssen die Freiheit haben, sich zu Hause zu-hause zu fühlen. Dann sind sie auch nirgends so gern wie dort. Ich behandle Kinder nicht anders als Erwachsene, nur noch etwas höflicher. Sie danken es mir mit gleicher Höflichkeit.

#### Liebe - kein Tauschobjekt

Liebe kann man nicht tauschen, weder gegen Zigaretten, noch gegen einen Ehering. Liebe ist wichtiger als Essen und Trinken und alle sonstigen Diese sind nur die Voraussetzungen, Vorteile. der Sockel, auf dem das eigentliche Leben anfängt. Wir haben eine Inflation der Liebe gesehen, die ihre Wurzel schon im Materialismus vor der Zeit des ersten Weltkrieges hatte, wo häßliche Mädchen geheiratet wurden, weil sie tüchtig, bequem oder reich waren, was meiner Ansicht nach gegen Gottes Absicht verstößt. Das mag hart klingen, aber jede Frau kann schön

sein, wenn sie es will. Schönheit ist auf die Dauer eine Frage des Willens und beruht auf einer großen seelischen Kraft und Disziplin.

#### Der Geist baut sich den Körper

Das trifft auf die häßlichen wie auf die schönen Menschen zu. Und ich gehe weiter und sage: wir sind so lange schön und sind so lange jung, wir wir es wollen. Das Gegenargument heißt: man kann nicht ewig jung sein. Gewiß nicht! Das wollen wir auch nicht, und es ist viel bequemer und leichter, alt zu werden. Einmal läßt die Spannkraft der Seele nach, dann lassen wir uns altern. Das Leben ist sehr gerecht: was man einsetzt, erhält man zurück. Es ist wie beim Ping-Pong-Spiel. Wenn ich einen Fehler mache, wird mir unbarmherzig ein Punkt angekreidet, und das Spiel geht schnell, Schlag auf Schlag. Im Leben ist es ebenso. Jeder Diätfehler, jede kleinste Unmäßigkeit, jedes Stirnrunzeln, jeder trübe Gedanke, jedes Haßgefühl sind Minuspunkte, die sich summieren. Man muß dauernd wach, gespannt und federnd sein. Zuerst wird immer die Seele verbraucht, und davon altert der Körper. Solange ich also seelische Reserven habe, bleibe ich juna.

#### Körperpflege geht vor Sachpflege

Mein Körper ist mein zuverlässigster Freund. Ich bin gut zu ihm. Ich lasse nicht zu, daß lächerlich kleine Bakterien die Herrschaft über ihn ergrei-fen. Meine Vitalität kämpft gegen die Vitalität der Bakterien. Sauberkeit und Wärme, natürliche Heilmittel, wie Jod, Kohle usw., geben mir dabei von außen eine Hilfestellung. Vor allem aber muß der Körper bis in die Fußspitze beseelt sein. Darum lieber zu mager sein als zu dick! Fett ist toter Ballast, also unbeseelt, und wo die Seele nicht durchkommt, stockt, fault und wuchert man. Gute Blutzirkulation läßt sich durch Massage erreichen, diese Möglichkeiten bleiben jedem. Sport mag — bitte! Ich habe in meinem Leben für Sport so wenig Zeit und Kraft gehabt wie etwa für Kartenspiel. Aber so viel Gym-nastik treiben, daß man gelenkig und biegsam bleibt, das ist nötig wie atmen — tief und gut atmen, denn auch dies gehört zur Gymnastik.

Essen ist heute knapp. Darum esse ich das Wenige langsam und esse öfter, mit Appetit in guter Stimmung, und richte die Speisen nett an. Ich verzehre mich nicht in Neid oder Mißgunst Essens wegen. Ich mache keine Hamsterfahrten, sie kosten mehr Körperkraft als sie Kalorien einbringen. Vor allem denke ich einfach nicht ans Essen, es ist nur halb so wichtig. Ich hüte mich vor Flüssigkeitsaufnahme. Die meisten Frauen sind nicht vom Essen, sondern vom Trin-ken dick, und Trinken ist nur eine schlechte Angewohnheit, man kann Durst aushalten wie jeden anderen Trieb auch. Hingegen schlafe ich viel. Acht Stunden ist eine Notwendigkeit. Jede Stunde darüber bedeutet kosmetische Behandlung. Schlafen ist Gott sei Dank noch nicht behördlich geregelt, und Träumen scheint mir das schönste Kino zu sein, und man ist selbst dabei der Star seiner Filme. Man hat Zeit zum Schlafen, wenn man nie trödelt!

Für das "make up" brauche ich nicht viel Zeit. Wenn der Frisör nicht lernt, mich ohne "Ansitzen" zu bedienen, dann wasche ich mir die Haare selbst und trage ein buntes Haarnetz anstatt jede Woche einen Vormittag zu verlieren. Mein Gesicht streiche ich nicht an, sondern male es in eigener Handschrift seiner Eigenart entsprechend und säubere es jeden Abend sehr sorgfältig mit guter Abschminke. Mein einziges Kapital ist meine Gesundheit, mein Aussehen, und daß ich außerdem versuche, brauchbar und liebenswert zu sein, und ich gläube an keine Rente, keine Pension, keinen Staat, sondern sehe eine Sicherheit nur in mir selber.

#### Wenig Kleider, aber die richtigen

Ein Kostüm, ein gutes warmes Kleid, ein Mantel und Regenmantel, einige Sommerkleidchen — das ist alles, was ich brauche. Noch einen Kittel oder besser einen Overall für schmutzige Arbeiten, diese Dinge in guter Qualität, und man ist für Jahre angezogen. Wenn die Grundfarben neutral sind (Schwarz, Grau, Braun, Dunkelblau), kann ich meine Kleidung durch Schmuck, Kragen, ein buntes Tuch oder einen Gürtel unbegrenzt variieren. Wäsche habe ich gleichfalls wenig, aber gute, für den Winter wollene. Ich wasche und plätte sie selbst.

#### Arbeit im Haus — Zeit sammeln, nicht Zeit totschlagen

Je weniger Sachen ich besitze, desto weniger bin ich ihr Sklave. Schlösser sind so schön, weil sie leer sind. Jeder Mensch muß also wählen, ob sein Haus ein Tempel, eine Werkstatt oder ein Speicher sein soll.

Ich finde eine Wohnküche unsinnig. Bei der heutigen Kocherei genügt es, wenn man eine Kochnische hat oder die "fahrbare Küche", einen Servierboy, darauf drei, vier Töpfe, eine Pfanne, Löffel, Messer, Holzbrett, Reibe — aus! Bloß keine "praktischen" Rohkostmaschinen, Rührreiben und sonstigen Geräte. Ich koche gern, mit Fantasie und Abwechslung, aber ohne Spielereien, die Zeit kosten. Am Morgen (oder wenn ich einen Haustag habe) putze ich Gemüse, bereite alles vor, setzte das Essen, wenn es sich irgend machen läßt, in die Kochkiste und richte eine halbe Stunde vor dem Mittagessen an. In dieser halben Stunde räume ich zugleich alles nicht mehr Gebrauchte weg. Wenn wir zu Tisch gehen, ist die Küche schonsauber, und nach dem Esesn setzt eines der Kinder das Geschirr ins Wasser. Einmal am Tage wird mit der Stielbürste abgewaschen, zum Abtropfen gestellt - und so ist der "Abwasch" keine Arbeit, obgleich wir fünf Personen sind. Es gibt Frauen, die den ganzen Tag etwas auf dem Feuer haben müssen — ihr Privatvergnügen. Aber man sage nicht, Kochen dauere den ganzen Vormittag. Es kocht von selbst. Ich "koche" doch nicht, sondern setze das Essen auf und richte

Ich mache alle schmutzigen Arbeiten hintereinander, dann bade ich, ziehe mich um und freue mich. Die Wohnung wird einmal in der Woche gründlich sauber gemacht, die übrigen Tage genügen Handfeger und Staubtuch, wenn alle Familienmitglieder Disziplin haben, und die habe ich meinen Kindern schon zeitig beigebracht, indem sie selbst aufräumen mußten. Ich stehe nie an, es geht auch so, ich habe bisher noch jedes Gramm bekommen. Allerdings ist es mir gleichgültig, ob ich Heringe oder Frischfisch bekomme, Wittler- oder Gollinbrot. Ich habe einen Fünf-Personen-Haushalt ohne Mädchen, habe einen Beruf, und es geht alles spielend. Der Flickkorb

sieht griffbereit, wenn ich Radio höre oder so leer und müde bin, daß es für geistige Arbeit nicht langt.

#### Man muß seine Umgebung formen

Mein Haus ist unauswechselbar. Möblierte Zimmer und Wohnungen sind meiner Meinung nach eine Beleidigung der Menschenwürde. Die Verwurzelung im eigenen Haus ist zwar heute ein selteneres Glück denn je. Wir sind Nomaden geworden, aber das bißchen eigener Besitz des einzelnen sei heilig und unantastbar. Je weniger Dinge ich besitze, desto schöner und vollkommener sollen sie sein! Silber, Porzellan, Kristall pflege ich sorgfältig. Mahagoniplatten, Rubingläser poliere ich und wachse die Eichentische, weil das alles Dinge sind, die dauern und bei denen meine Zeit gut angelegt ist.

Jeder Erwachsene sollte seinen eigenen Raum haben, und wenn er noch so klein ist. Dafür müßte man auf Herren-, Eß- und sonstige Zimmer verzichten, und der eigene Raum muß zugleich Wohnraum sein. Darum sind Betten Luxus für Millionäre. Ich schlafe auf einem Ruhebett (Couch oder Sofa), habe eine hübsche, in der Farbe passende Decke, das Kopfkissen bekommt ein Tageskleid aus Seide oder buntem Leinen. Ich brauche also nur die Laken gefaltet tagsüber wegzulegen. Ich mache mir aus Bequemlichkeit nichts und schlafe in jeder Lage, am liebsten im unverdunkelten Zimmer, damit ich, wenn ich nur die Augen öffne, mich am Blinken einer Kanne, eines Leuchters, einer Rahmenkante erfreue.

#### Schaffen oder Arbeiten

Was ist der Unterschied zwischen beiden? Schaffen ist die Freude der Götter und Arbeiten die Strafe für den Sündenfall. Sobald wir in der Arbeit die Stufe des Schöpferischen erreichen, haben wir teil an der Götterfreude. Mein Beruf bedeutet für mich nicht Fron, sondern Freude. Wer das anders empfindet, hat einen falschen Beruf, und es ist nie zu spät, ihn zu wechseln. Was ich am besten kann, tue ich am liebsten und nütze damit am meisten, Ich habe mir vorgenommen, jede Arbeit zu einem Resultat zu bringen. Es täte mir viel zu leid, schon investierte Arbeitskraft erfolglos verpuffen zu lassen. Wie groß der Erfolg ist, das hängt oft von äußeren Umständen ab und von einer jeweiligen Konjunktur. Wer sich aber auf sie, statt auf seine Leistung verläßt, wird nie auf die Dauer Erfolg haben.

Die Frauen, die nur ihre lächerliche kleine Hausarbeit machen, ohne dabei Kinder großzuziehen, die bestenfalls einen Hund spazieren führen, sind Schmarotzer. Nur wer über die Selbstversorgung hinaus etwas leistet, ob er nun Kohlen fördert, lyrische Gedichte macht oder Glühlampen arbeitet, hat streng genommen keine Daseinsberechtigung. Bei der Arbeit geht es nicht um "meine", sondern "unsere" Leistungen. Der Zweck der Arbeit ist das Resultat und nicht persönliche Ehr-geizbefriedigung. Futterneid und Krippenangst ist sinnlos. Je besser wir alle zusammenarbeiten, um so mehr kommt es uns allen zugute. Heute bietet sich vor allen Dingen den Frauen Gelegenheit, daß sie sich Kollegialität und eine freundschaftliche Zusammenarbeit angewöhnen, wie es in anderen Ländern, z.B. in Amerika und auch in Rußland, üblich ist.

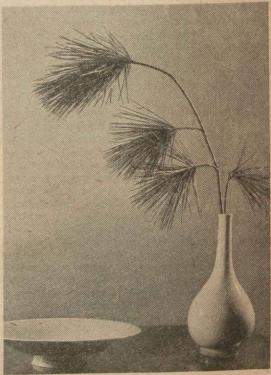
#### Glück ist der Sinn des Lebens

Der Mensch ist auf der Welt, um glücklich zu sein. Alle Menschen lassen sich lenken, wenn man ihr Glücksstreben erfaßt hat. Doch leider gibt es mehr Beispiele für Massenwahn als für Massenvernunft. Den Weg zum Glück muß also jeder für sich allein suchen und finden — seiner Persönlichkeit gemäß. Wer nicht weiß, wozu er lebt, dem ist nicht zu helfen. Die Menschheit wird ganz von selber glücklich, wenn sie sich von lauter einzelnen Glücklichen zusammensetzt.

#### STATT BLUMEN ...







Fotos: Dorothea v. d. Osten

### KLEINE MÄDCHEN

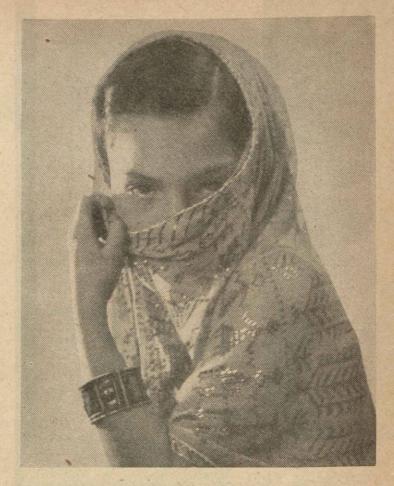
a sind sie also wieder, meine Freundinnen. Der erste blanke Tag nach langen Regenwochen hat sie herausgelockt mit allen ihren lärmenden Requisiten: quietschende Roller, schnurrende Rollschuhe und einige andere freierfundene geräuschverbreitende Geräte — vor allem aber mit diesen Stimmen, die schrill sind wie Möwenschreie. Alles in allem sind sie eine harte Plage, und oft genug habe ich sie verwünscht. Aber immer wieder finde ich mich am Fenster und sehe ihnen beim Spiel zu. Denn es ist schön und bedeutungsvoll wie alles Zwecklose. Nicht etwa, daß es ausgesucht hübsche kleine Mädchen wären, die da in meiner Straße spielen. Es sind durchschnittliche, ja etwas struppige kleine Geschöpfe. Der Winter hatte sie um einen Schatten blasser, einige Zentimeter länger und einige Pfunde leichter entlassen. Die sommerliche Sonne hat sie etwas übertüncht. Im Grunde aber rechnet ihre Veränderung nicht nach Jahreszeiten. Sie vollzieht sich von Augenblick zu Augenblick. Wechselvoll sind sie wie das Licht. Da stehen sie an in den Läden mit einem unförmigen Beutel am Arm, abgetragenen Geldbörsen und den bedeutungsvollen Karten in den mageren Händen. Häßlich, grau und emsig wie kleine Mäuse, spitz und altklug, wissend um die Mühen des Tages, die knappen Zuteilungen und das noch knappere Geld sorglich, bekümmert. Mit scharfem Blick prüfen sie die Ware, zählen sie die Scheine, diese Acht- bis Elfjährigen. Aber schon wenn sie auf dem Heimweg ihresaleichen treffen, beainnt die Verwandlung: milchkannenschlenkernd und in freiem Rhythmus hüpfend, versnerren sie den Bürgersteig in aanzer Breite. Und wenn sie erst die Kannen, Säcke und alle übrigen Symbole einer vorsorgenden und dürftigen Welt von sich getan haben, geht das Erstaunliche vor: ihre mageren kleinen Leiber straffen sich, ihr besorgter Blick wird blank — entspannt — weltkuaelweit. Die Haut erwärmt sich von innen, der Atem aeht schneller — und dann stürzen sie mit ienem Möwenschrei auf die Straße. Wie sicher und bestimmt die Bewegungen sind, als hätten sie ein - für uns — unsichtbares Ziel, als aehorchten sie einem — uns endaültia Entwarhsenen und Reaellosen unbekannten - Gesetz. Kein andres ist's als das Selhstaeschaffene des Spiels, leicht, hinfällig, will es uns scheinen, eine zufällige Übereinkunft, ein Kreidestrich auf dem Asphalt, für sie aber un-übertretbar und verhindlich wie die mit Strafen umdrohten des hürgerlichen Gesetzbuchs. Ja schlimmer, denn der Kreidestrich ist ein magisches Zeichen und die Sühne für einen Fehltritt nicht abzusehen. Für sie ist alles wie es erscheint. Ihre Seele ist im Sprung durch den beweglichen Bogen des Sprinaseils, im Flua des Balles. Im Kreidestrich ist die Welt: der Himmel in der Rundung, die Erde im geraden Strich. Und sie sind auch noch alles: anima und animal — Mensch und Wesen — Falke und Katze, Taube und Schlange. Sie aleiten, schleichen, lauern und schlängeln sich, sie stoßen und stürzen und flieden. Sie haben die Fülle. Sie haben noch nicht gewählt, wer und wie sie sein wollen: ob die dicke Gutmiitiae, die aeiziae Haaere, ob Metzaersfrau oder Rechtsanwältin, ob die Häuslich-Mütterliche oder die abenteuernde Kokotte Es ist alles noch beieinander, durcheinander, irr-lichternd, irreführend. Manchmal sind mir ihre Gesichter unheimlich, so viel ist in ihrem kleinen Raum zusammenaedröngt: Verführung und schnippischer Trotz, aedankenlose Träumerei, boshafte Lust zu verletzen, ungemeine, mißtrauische Verachtung, änastliche Abwehr, tiefe Blicke und schmerzlicher Verzicht. Und dies alles ohne eigentlichen Gegenstand - wie wir meinen, ohne Ziel im Sinne unserer Ordnung und Unordnung der menschlichen Dinae. Aher seht sie nur, wenn sie spielen: sie geben sich dem Spiel hin. Es ist der Ball, dem sie mit Leidenschaft nachjagen, es ist der Nachbarsjunge Erich, rothaarig, stupsnasig und wohlbekannt, vor dem sie fliehen, den sie herausfordern, indem sie im Lauf anhalten, einen Sprung zur Seite machen, sich riskieren. Sie aber sind die ewig Verlockenden, die Gefährdeten und Bedrohten - sind Daphne, Europa, Persephone ... ihre eigene Mythe, sie zu vergessen beginnen, wenn sie sich anschicken, etwas zu werden. Nicht so sehr — oder nur wenige von ihnen — das, was sie sein können und wollen, weit mehr, als man zu sein hat Dann treten sie aus der Fülle. Die meisten von ihnen. Stück um Stück lassen sie zurück und entscheiden sich, ob sie leidenschaftlich werden sollen oder ordentlich, tüchtig oder verspielt. Und meistens werden sie ordentlich. Zum Glück? Vielleicht. Etwas Rührendes gibt es: hinter den Gefältel von Greisinnengesichtern taucht das Klein-mädchengesicht auf. Plötzlich scheint es durch das um und um Geprägte eines Antlitzes hindurch, auf dem das Schicksal keinen Platz frei ließ, oder gar da, wo sich das Gepräge in der Todesnähe schon wieder zu verwischen beginnt. Vorgeahnt leuchten sie noch einmal auf — alle ungenutzten Möglichkeiten des kleinen Mädchens. "Sonderbar, warum ist dies so?" grüble ich, während mich meine Freundinnen aus dem Spiel heraus grüßen, herablassend, ein wenig keck und gleichzeitig verschämt: die kleine Rothaarige mit





dem vollen Mund, die so etwas Laszives haben kann; die blonde Zehnjährige mit dem Haarkranz — aber noch ein Gretchen, eine Taube, und schon im heftigen Widerstreit eine Megäre, und die mit den langen Händen, die aufflattern wie Vögel, wenn sie nach dem Ball greifen — seht sie doch, wie sie unter dem Schattenrand ihrer Wimpern mich lächelnd ansieht. Şagt, ihr kleinen Mädchen, warum hütet ihr euer Geheimnis nicht besser, warum trachtet ihr danach, so schnell wie möglich zu wissen, was euch nicht bekömmlich zu werden scheint, was ihr nicht seid? Was könnt ihr so schon gewinnen? Nichts. Seht doch eure älteren Schwestern, die so genau wissen, wie man zu sein hat — und die nichts mehr von eurer Anmut, eurer schnellen Bosheit haben, eurer bedingungslosen Leidenschaft. Laßt es den Buben, die müssen sich und die Welt dazu gewinnen. Seht ihre ahnungslosen Gesichter. Sie brauchen Hilfsmittel, um sich in sich selbst zurechtzufinden: Indianerputz









Aufnahmen: Leonard

#### LALA verwandelt sich

Dieses kleine Mädchen heißt Lala. Es hat den Namen selbst erfunden und ist auch sonst – wie man sieht – phantasievoll.

Wo es eigentlich herstammt, aus Bayern, Haiti, Bali oder Paris, möchten Sie wissen? Wir wollen es gern verraten: aus Berlin. Aber das ist ein reiner Zufall und eigentlich auch gleichgültig, denn es ist ein Geschöpt, das überall zu Hause ist — zumindest, wenn es Verwandlung spielt. Das tut es im übrigen gern, denn es ist ja ein echtes kleines Mädchen.

und Zinnsoldaten. Und doch hat das gar nichts mit ihnen zu tun — denn später erfinden sie eine komplizierte Maschine oder schreiben Gedichte. Ihre Phantasie wächst langsamer, aber sie reicht weiter, und wenn die eure nachläßt, wenn ihr zu vergessen beginnt, wird die ihre wach. Wie sollt ihr euch da verstehen? Ach, ihr kleinen Mädchen, die ihr mich so stört und entzückt, hört meinen Rat: Wenn ihr schon fast vergessen müßt, wie ihr gewesen, vergeßt die Tagesnot nicht zu vergessen, ihre trüben Symbole nicht zurückzulassen, vergeßt nicht, daß ihr dem Mond verwandt und wechselvoll, Schlange und Taube seid, vergeßt den glückseligen Möwenschrei nicht, mit dem ihr die Verwandlung ankündigtet. Schöner wird er uns bis ins hohe Alter im Ohre klingen als die Litanei eurer Sorgen, als die Arie eurer unbefriedigten Eitelkeiten. Ach, bleibt immer ein wenig — kleine Mädchen.

Theo Retisch



zeigt sich am Glanz des Haares, wie Sie es pflegen. - Natürliche Pflege ist eine Haarwäsche mit BRUNETAFLOR!

Vollkommen sauber, weich und glänzend wie Seide geht jedes Haar aus einem wohltuenden Bad mit alkalifreiem, hochkonzentriertem BRUNETAFLOR hervor.

Auch Threm Haargehtes, glanzend mit BRUNETAFLOR • KAMILLOFLOR FÜR DUNKELHAAR FÜR BLONDHAAR ZWEIBELIEBTE (ELIDA) ERZEUGNISSE

Sh1



Niemand wirdes erfahren...

selbst meine beste Freundin kann es nicht erraten, daß mein schönes Haar - ginge es nach der ungalanten Natur - längst grau wäre. Doch als ich das erste graue Haar entdeckte, vertraute ich mich sofort meinem Friseur zur Behandlung mit Kleinol-Simplex an. So erhalte ich meinem Haar die anziehende Farbe der Mädchenjahre. Die Sorgen und Hemmungen des vorzeitigen Alterns sind mir unbekannt, und viele gleichaltrige Frauen beneiden mich um mein jugendliches Aussehen.

KLEINOL Simplex für Farbnuancen gestatten, das für bt naturecht! Zwanzig Farbnuancen gestatten, das Haar auf jeden Typ und Teint abzustimmen. Fragen Sie Ihren Friseur!

#### UBER DAS

## 

Von Prof. Dr. med. J. von Finck

Alles, was Leben hat, wächst. Es entwickelt sich von winzigem Beginn zu seiner ihm vorgezeichneten Form und Gestalt, zum "Erwachsensein". Das gilt für Mensch, Tier und Pflanze gleichermaßen. Am besten kann man diesen Vorgang des Wachsens an der Pflanze beobachten.

Wie wächst die Pflanze? Setzt man sie in einen dunklen Kasten, in dessen Wand nur ein kleines Loch gebohrt ist, so richtet sie alle ihre Triebe und Blätter nach dem Loch, diesem kleinen Licht hin: sie streben ihrem Kraftspender entgegen, denn durch das Licht wird das Blattgrün erzeugt. Pflanzen in freier Natur wachsen also möglichst lotrecht empor, denn das hellste Licht strahlt vom Himmel herab, ist unmittelbares oder reflektiertes Sonnenlicht. Der Ast eines Birnbaumes zum Beispiel, der durch Belastung oder andere Ursachen in die waagerechte Lage gedrängt wurde, wächst an seiner Spitze nicht weiter. Sein Längenwachstum hört auf; es sei denn, daß der Spitzentrieb dieses Astes sich infolge irgendeines Umstandes aufrichtet. Dagegen treibt der waagerechte Ast aus vielen Blattwinkeln Nebentriebe, die senkrecht in die Höhe wachsen, alle parallel zueinander.

Mit dem Umstande des Lichthungers ist auch die Frage beantwortet, wann die Pflanze wächst: am Tage. Genaue Messungen und Bewegungslicht-bilder, Zeitrafferaufnahmen, haben das einwandfrei bestätigt. Ähnliche Untersuchungen wurden auch am Menschen vorgenommen und brachten übereinstimmend das überraschende Ergebnis: der Mensch wächst — in der Nacht. Er wächst im Liegen, nämlich dann, wenn die übrigen Körperfunktionen, vor allem die des Muskelsystems, ruhen. Der Muskel ist der hauptsächliche Kräfteverbraucher. Zu jeder Bewegung, auch der kleinsten, so zum Sehen, Sprechen, Schlucken, Sitzen und Gehen, und ganz besonders zu den großen Bewegungen der körperlichen Arbeit werden die durch die Nahrung herbeigeschafften Energien den aktiven Muskeln zugeführt. Der Schlaf legt das Muskelsystem still, und die dadurch freigewordenen Kräfte kommen jetzt nicht nur den inneren Organen zugute, sondern vor allem dem Wachstum. Aber nicht der Schlaf ist dabei maßgebend, sondern die durch ihn bedingte Muskelruhe und die horizontale Lage, weil nur durch sie die volle Erschlaffung der Muskeln zustande kommt. Nach meiner Erfahrung also wächst der Mensch bei Muskelruhe im Liegen. Diese Beobachtungen machte ich an solchen Kranken, die oft jahrelang Liegekuren durchmachen mußten, um gesund zu

werden. Eine lange Liegezeit ist besonders bei Erkrankung der Wirbelsäule an Tuberkulose nötig. Bei dieser schweren Krankheit das Wachstum stark eingeschränkt oder hört ganz auf. Das ist ver-ständlich, denn bei einer schweren Krankheit braucht der Körper alle seine Kräfte, um sie den eingedrungenen kleinen Feinden, den Bazillen, entgegenzustellen. Erst wenn der Kampf mit der Vernichtung der Krankheitserreger ge-endet hat, werden die Kräfte auch hier wieder frei für andere Funktionen, somit auch für das Wachs-Es setzt mit Macht neu ein, als wollte die Natur alles Versäumte nachholen. Dieses Wachstum noch mitten im Liegen des Kranken ist ein wichtiges Anzeichen der Heilung. Als Beweis



Von einem eineiigen Zwillingsbruderpaar war der eine an Wirbeltuberkulose er-krankt. Das Bild zeigt, wie sehr er im Wachstum zurückgeblieben ist.

Aufnahmen: Archiv Prof. von Finck

#### ANZEIGEN-VERWALTUNG



Internationale Werbe- und Anzeigen · Gesellschaft mbH. BERLIN-GRUNEWALD, BISMARCKPLATZ / TEL. 975312 FRANKFURT AM MAIN, EYSSENECKSTR. 31 / TEL. 555 09 dieser Beobachtung zeige ich hier die Aufnahme eines eineiligen Zwillingsbrüderpaares, von denen der eine an Wirbeltuberkulose erkrankt war.

Dieses Bild beweist mit absoluter Deutlichkeit den mächtigen Verlust an Wachstumskräften bei dem kranken Bruder, welcher als eineiliger Zwilling genau die Größe und Form des gesunden Bruders haben müßte. Wo sind seine Wachstumskräfte geblieben? Sie sind verbraucht im Kampf gegen die Tuberkelbazillen!

Jedes Elternpaar hat ohne Zweifel den Wunsch nach möglichst gutem Wuchs und möglichst gutem Aussehen seiner Kinder. Wir können daraufhin die Frage stellen: Hängt das Wachstum eines normalen Kindes von dem Erbgut allein ab, oder gibt es eine Möglichkeit, durch geeignete Maßnahmen das Wachstum zu beeinflussen?

Im wesentlichen ist dem Menschen seine Gestalt und damit die Art seines Wachstums durch das Erbgut vorgezeichnet. Doch gibt es die Möglichkeit der Beeinflussung, seitdem wir wissen, wie der Mensch wächst. Allerdings vorerst nur beschränkt, indem wir die Irrtümer abstellen, in welche die Menschen aus Unkenntnis verfallen waren.

Da wäre einmal das Wickeln der neugeborenen Kinder. Warum wickelten unsere Mütter und Großmütter ihre kleinen neuen Weltbürger? Damit siesich nicht bloßstrampeln sollten. Das war gewiß vernünftig, zumal die Erfahrung gelehrt hatte, daß ihnen durch das Wickeln kein Schaden geschah. Dann kamen die Sportler und schrien: "Ihr schädigt das Kind. Die Muskeln können sich doch notwendigerweise nur schlecht entwickeln, und der Wuchs muß leiden!" Flugs flog die Wickelbinde zur Seite. Nun möchte man fragen: Gibt es jemanden, der nachweisen kann, daß die damaligen Menschen schlechter dran waren als die heutigen? Es wird sich wohl keiner finden, denn beweisen läßt sich so etwas einfach nicht. Nach den Erfahrungen der Neuzeit jedoch, daß "Muskelruhe das Längenwachstum fördert", kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß das Wickeln der Kinder nur ihrem Wachstum zugute gekommen sein mag.

Ein weiterer Irrtum ist der elterliche Wunsch, ihr Kind möglichst bald auf den Füßen stehen zu sehen. Heute muß man sagen: je länger das Kind liegt, desto besser! Auch diejenigen, welche mit ihrem Säugling oder Kleinkind mit Übereifer Gymnastik treiben, handeln unüberlegt. Die nötige Bewegung schafft sich das Kind selbst im Spiel. Auch im späteren Entwicklungsalter soll das Zuviel vermieden werden und das Ausruhen möglichst im Liegen stattfinden. Erst nach Schluß des Wachstums, bei Mädchen mit dem 14. bis 15., bei Knaben mit dem 17. bis 18. Lebensjahr, sollen die energischen Turnübungen zur Stärkung der Muskulatur beginnen. Wer im frühen Knabenalter zu turnen anfängt, erhält große Muskelkräfte, aber auf Kosten des Längenwachstums. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Fußballsportler meist kurze und gedrungene Gestalten haben. Sie sind gewiß Frühturner gewesen. Ich habe als Beispiel zwei Schulkameraden im Auge, kleine, aber breitschultrige starke Jungen, die als Kleinkinder zu turnen angefangen hatten. Kinderarbeit mag ähnliche Erscheinungen zeitigen.

Aber soll nicht das Turnen alle Gliedmaßen zugleich kräftigen und Verkrümmungen verhüten? Nun, ein Körper, welcher allgemein und in allen seinen Teilen gesund ist, wird niemals krumm wachsen, gleich, wie er sich hält. Den Beweis geben uns hier die Tiere: Hund und Katze liegen gekrümmt, im Wachen wie im Schlaf. Die Vögel stecken im Schlaf den Kopf unter den Flügel. Auch der gesunde Mensch nimmt die krumme Lage im Schlaf ein. Er kann liegen wie er will, er wird nicht krumm wachsen. Sobald aber eine Schädigung als Folge einer Krankheit, eines Schlages, eines Stoßes oder einer Überanstrengung seinen Körper getroffen hat, sofort wird die Sache anders. Versteifungen der Gelenke, Verkrümmungen der Wirbelsäule drohen den Körper zu verkrüppeln. Und auch das alles geschieht im Schlaf. Denn mit dem Wachstum des Körpers wächst auch die Verkrümmung dann, wenn das zur Verkrümmung neigende Kind im Schlaf krumm liegt. Und das geschieht bei der Lage auf der Seite.

Das neugeborene Kind liegt auf dem Rücken. Hier weist die Natur selbst darauf hin, wie der Mensch im Schlaf zu liegen habe: auf dem Rücken ohne Kopfkissen. Es kommt aber eine Zeit, da der wachsende Mensch die Seitenlage bequemer findet. Wann das geschieht, ist wohl noch nicht beobachtet worden. Einem gesunden Organismus bringt das keinen Schaden, wohl aber einem ungesunden. Und da droht die seitliche Verkrümmung der Wirbelsäule, besonders beim weiblichen Geschlecht. Um hier vorbeugend zu wirken, ist es die Aufgabe der Mutter, ihren Kindern, besonders den Mädchen, die Rückenlage im Schlaf anzugewöhnen. Daß diese Gewohnheit für gesunde Kinder kein Opfer ist, lehren mich meine Kranken, die, um gesund zu werden, jahrelang unbeweglich auf dem Rücken liegen müssen und dadurch nicht selten einen prachtvollen Wuchs bekommen.









Hermann Straube (10b) Leipzig C1, Auenstraße 10 Lotterie-Einnahme seit 1899 u. damit am Vorabend d. 50jähr. Jubliäums Postscheckkonto Leipzig Nr. 75 16 \* BRISCH \*

Umarbeitungen alter Schmuckstücke

BERLIN-STEGLITZ / STUBENRAUCHPLATZ 2 an der Flora- Ecke Schioßstraße Ruf- 72 26 07

Berlin brennt Branda-Platten!

Achten Sie auf "Original Branda" und weisen Sie Fälschungen zurück

Herstelle nur die Firma

Fritz Horn & Co., Berlin-Schöneberg
Streße 17 (Nahe S-Bahnhof)
Telefon 71 2893



iner unserer Mitpassagiere war in Bangkok vom französischen Gesandten, ein oder zwei Sekretären und einem Prinzen des königlichen Hauses an Bord gebracht worden. Es hatte viele Verbeugungen und Händeschütteln abgesetzt, und als das Schiff vom Kai abfuhr, viel Winken mit Hüten und Taschentüchern. Offenbar handelte es sich um eine wichtige Persönlichkeit. Ich hatte gehört, wie der Kapitän ihn mit Monsieur le Gouverneur anredete.

Monsieur le Gouverneur war ein kleiner Mann, weit unter Durchschnittsgröße, zierlich gebaut, mit einem sehr häßlichen, kleinen Gesicht und plumpen, fast negroiden Zügen. Er hatte einen dichten grauen Haarschopf, buschige graue Augenbrauen und einen buschigen, grauen Schnurrbart. Er sah ein wenig wie ein Pudel aus und hatte die sanften, klugen und leuchtenden Augen des Pudels.

Als wir uns ein wenig später in dem schwülen Salon zum Essen versammelten, erschien die Frau des Gouverneurs und wurde zur Rechten des Kapitäns gesetzt. Der Gouverneur erklärte ihr, wer wir alle waren, und sie nickte uns liebenswürdig zu. Sie war eine große kraftvolle Frau, etwa fünfundfünfzig Jahre alt, und streng in schwarze Seide gekleidet. Auf dem Kopf trug sie einen riesigen, runden Tropenhelm. Ihre Gliedmaßen waren so groß und ebenmäßig, ihre Gestalt so statuenhaft, daß man an die mächtigen Frauengestalten erinnert wurde, die bei Umzügen eine Rolle spielen. Sie hätte

prächtig für die Rolle einer Britannia bei einer

vaterländischen Veranstaltung gepaßt.

Auf einem so kleinen Schiff wäre es, nachdem ich einmal die Bekanntschaft meiner Mitreisenden gemacht hatte — selbst wenn ich gewollt hätte unmöglich gewesen, nicht jeden Augenblick des Tages, den ich nicht in meiner Kabine war, in ihrer Gesellschaft zu verbringen. Von diesem und jenem uns unterhaltend, sahen wir den Tag verstreichen, wir aßen zu Abend und setzten uns dann wieder unter den Sternen auf Deck zusammen. Die beiden Pflanzer spielten in dem heißen Salon Pikett, aber der schwedische Oberst gesellte sich zu unserer kleinen Gruppe. Dabei bemerkte ich, daß der kleine französische Gouverneur die Hand seiner großen Frau in seiner hielt, und dieser Anblick war ungereimt und rührend.

"Wissen Sie auch, daß sich heute der Tag jährt, an dem ich meine Frau zum erstenmal zu Gesicht bekam?" sagte er, plötzlich das Schweigen brechend, das sicherlich auf ihm gelastet hatte, denn ich habe noch nie einen sprechlustigeren Menschen gefunden. "Es ist auch die Wiederkehr des Tages, an dem sie meinen Heiratsantrag annahm. Und, was Sie erstaunen wird, diese beiden

Tage waren ein und derselbe."

"Hör mal, mein Freund", sagte seine Frau, "du willst doch nicht deine Freunde mit dieser alten Geschichte langweilen? Du bist wirklich unmöglich." Aber sie sagte das mit einem Lächeln auf ihrem großen, ebenmäßigen Gesicht und in einem Ton, der durchblicken ließ, daß sie sie recht gerne noch einmal hörte. Aber es wird sie interessieren, mon petit chou." Immer gebrauchte er seiner Frau gegenüber diesen Ausdruck, und es war komisch, diese imposante und sogar majestätische Dame solcherart von ihrem kleinen Mann angesprochen "Sehen Sie, mein Freund, die von uns geschlossene Ehe war rund und bündig eine Vernunftehe, nichts anderes."

"Das stimmt", sagte die Dame. "Es wäre töricht, das zu leugnen. Aber manchmal stellt sich die Liebe nach der Heirat ein und nicht vorher, und dann ist es besser. Sie hält länger.

Ich konnte nicht umhin zu bemerken, wie der Gouverneur ihrer Hand einen liebevollen kleinen Druck gab.

Sie müssen wissen, daß ich bei der Marine gewesen und 49 Jahre alt war, als ich meinen Abschied nahm. Ich war gesund und tatenlustig und sehr darum bemüht, eine Beschäftigung zu finden. Also sah ich mich nach allen Richtungen um. Ich wurde vor den Kolonialminister gerufen, und mir wurde der Posten eines Gouverneurs in einer gewissen Kolonie angeboten. Es war ein sehr abgelegener Fleck Erde, nach dem sie mich entsenden wollten, und ein sehr einsamer; aber ich hatte mein Leben mit der Wanderung von einem Hafen zum anderen verbracht, und derlei machte mir nichts aus. Ich nahm mit Freuden an. Der Minister sagte mir, ich müßte in einem Monat abfahrtbereit sein. Ich entgegnete ihm, das wäre einfach für einen alten Junggesellen, der in der Welt nicht viel mehr habe als ein paar Kleider und ein paar Bücher. »Comment, mon lieutenant«, rief er, »Sie sind Junggeselle?« »Gewiß doch«, erwiderte ich. »Und ich habe die Absicht, es zu bleiber « »Dann muß ich leider mein Angebot zurückziehen. Denn für diese Stellung ist es unerläßlich, daß Sie verheiratet sind.« Es ist eine zu lange Geschichte, um sie Ihnen zu erzählen, aber ihr Kern war, daß infolge des Skandals, den mein Vorgänger, ein Junggeselle, damit erregt hatte, daß er eingeborene Mädchen im Gouverneurgebäude wohnen ließ und sich daraus Klagen ergeben hatten, entschieden worden war, der nächste Gouverneur müsse ein Muster von Wohl-anständigkeit sein. Ich sträubte mich. Brachte Gründe vor. Der Minister blieb fest. »Aber was kann ich tun?« rief ich bestürzt.

»Sie können heiraten«, sagte der Minister.

»Aber, Herr Minister, ich kenne keine Frauen. Ich bin kein Typ für Frauen und 49 Jahre alt. Wie soll ich Ihrer Ansicht nach eine Frau finden?«

»Nichts einfacher als das. Geben Sie ein Zeitungsinserat auf.«

Ich war baff. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. »Nun schön, überlegen Sie sich's!« sagte der Minister. »Wenn Sie innerhalb eines Monats eine Frau finden können, fahren Sie Ios. Aber: keine Frau — kein Posten. Das ist mein letztes Wort.« Er lächelte ein wenig. Für ihn war die Sache nicht ohne Humor.

Ich ging tiefbetrübt aus dem Ministerium. Ich kannte den Fleck, an den man mich beordern wollte und wußte, es würde mir sehr zusagen, dort zu leben. Endlich entschloß ich mich. Ich ging in die Geschäftsräume des »Figaro«, stellte ein Inserat zusammen und gab es auf." Der Gouverneur beugte sich vor und legté die Hand eindringlich auf mein Knie: "Mein lieber Herr, Sie werden es niemals glauben, aber ich bekam 4372 Antworten. Es war eine Lawine. Ich hatte ein halbes Dutzend erwartet. Ich mußte ein Taxi nehmen, um die Briefe in mein Hotel zu bringen. Mein Zimmer war davon überschwemmt. Da gab es 4372 Damen, die bereit waren, meine Einsamkeit zu teilen und Gouverneurin zu werden. Es war schwindelerregend. Jedes Alter von siebzehn bis siebzig war vertreten. Da gab es Mädchen mit untadeligem Stammbaum und höchster Bildung, unverheiratete Damen, die zu einer Zeit ihrer Laufbahn einen kleinen Fehltritt begangen hatten und jetzt ihre Stellung in Ordnung bringen wollten. Da gab es Witwen, deren Männer unter den rührendsten Umständen gestorben waren, und da waren Witwen, deren Kinder ein Trost meines Alters sein würden. Sie waren blond und schwarz, groß und klein, dick und dünn. Manche konnten fünf Sprachen sprechen und wieder andere Klavier spielen. Einige boten mir Liebe an, und andere sehnten sich danach. Die einen konnten mir nur eine dauerhäfte, aber mit Achtung gemischte Freundschaft anbieten. Die anderen besaßen Vermögen und wieder

andere goldene Aussichten. Ich war überwältigt. Ich war verwirrt. Zuletzt verlor ich die Geduld, denn ich bin ein leidenschaftlicher Mensch, und ich sprang auf, trampelte auf allen diesen Briefen und Photographien herum und schrie: Ich werde keine davon heiraten! Ich gab das ganze Unter-

nehmen als hoffnungslos auf.

Ich verließ mein durch alle diese Fotografien und zerrissenen Papiere in greulicher Unordnung befindliches Zimmer, ging, um mich zu zerstreuen, zum Boulevard und setzte mich ins Café de la Paix. Nach einiger Zeit sah ich einen Freund vorbeigehen, der mir zunickte und lächelte. Ich versuchte auch zu lächeln, aber mein Herz war traurig. Ich war mir bewußt, daß ich die mir ver-bleibenden Jahre in einer billigen Pension in Toulon oder Brest als Marineoffizier a.D. würde verleben müssen. Aber mein Freund blieb stehen, kam zu mir her und setzte sich.

»Warum schauen Sie so finster drein?« fragte er mich. Ich war froh, jemanden zu haben, dem ich meine Schwierigkeiten anvertrauen konnte und erzählte ihm die ganze Geschichte. Er lachte hell auf. Ich habe inzwischen gelernt, daß der Vorfall vielleicht seine komische Seite hatte, aber zu jener Zeit, das versichere ich Ihnen, konnte ich nichts

zum Lachen daran finden. Ich sagte das auch meinem Freund ohne Bitterkeit, und er fragte mich daraufhin: »Aber, mein Lieber, wollen Sie denn wirklich heiraten?« Darüber verlor ich völlig die Selbstbeherrschung. »Sie sind ein kompletter Idiot«, sagte ich. »Wenn ich nicht heiraten wollte, und darüber hinaus: sofort heiraten wollte, nämlich innerhalb der nächsten vierzehn Tage, glauben Sie dann, ich hätte drei Tage damit verbracht, Liebesbriefe von Frauen zu lesen, die ich nie zu Gesicht bekommen habe?«

»Beruhigen Sie sich und hören Sie mich an«, antwortete er. »Ich habe eine in Genf lebende Cousine. Sie ist Schweizerin und gehört einer der geachtesten Familien der Eidgenossenschaft an. Ihr Lebenswandel ist untadelig, sie ist im geeigneten Alter, unverheiratet, denn sie hat die letzten fünfzehn Jahre eine hinfällige Mutter gepflegt, die inzwischen gestorben ist. Sie ist sehr wohlerzogen und außerdem nicht häßlich.«

Es klingt, als wäre sie ein Prachtexemplar«, sagte ich.

»Das behaupte ich nicht, aber sie ist gut erzogen und würde für die Stellung, die Sie ihr zu bieten haben, passen.« »Da ist eines, was Sie vergessen. Welcher Anlaß könnte für sie bestehen, ihre Freunde und ihr gewohntes Leben aufzugeben, um einen neunundvierzigjährigen Mann in die Verbannung zu

begleiten, der keine Schönheit ist!«"

Vernünft-heirat

Erzählung von

W. SOMERSET MAUGHAM

Der Gouverneur brach in seiner Erzählung ab, und mit einem betonten Heben der Schultern, daß sein Kopf fast zwischen ihnen verschwand, wandte er sich an uns: "Ich bin häßlich. Ich gebe es zu. Ich bin von einer Häßlichkeit, die weder Schrecken noch Achtung einflößt, sondern nur zum Lachen reizt, und das ist die schlimmste Art von allem. Wenn mich Menschen zum ersten Male sehen, schaudern sie nicht erschrocken zurück — dabei wäre offenkundig noch etwas schmeichelhaftes —, sondern sie brechen in Lachen aus. Als ich einmal im Jardin des Plantes in Paris war und ich hörte, einer der Menschenaffen sei ausgekommen, eilte ich so rasch wie möglich dem Ausgang zu, aus Angst, man könnte mich mit dem Ausreißer verwechseln und ungeachtet meiner Vorstellungen ins Affenhaus einsperren."

"Voyons, mon ami", sagte seine Frau mit ihrer dunklen, gesetzten Stimme, "jetzt sprichst du sogar noch größeren Unsinn als gewöhnlich. Ich sage nicht, daß du ein Apollo bist, in deiner Stellung ist es unnötig, einer zu sein. Aber du besitzt Würde, Ausgeglichenheit. Du bist, was jede Frau einen begehrens-

werten Mann nennen würde."

"Ich will mit meiner Geschichte fortfahren. Als ich diese Bemerkung zu meinem Freunde machte, entgegnete er: »Man weiß nie bei Frauen. Etwas ist an der Heirat dran, was sie magisch anzieht. Es gilt bei einer Frau für ein Kompliment, wenn man um ihre Hand anhält. Sie kann höchstens ab-

»Aber ich kenne doch Ihre Cousine nicht und sehe nicht, wie ich ihre Bekanntschaft machen sollte. Ich kann nicht in ihr Haus gehen, nach ihr fragen und, nachdem ich in den Salon gebeten worden bin, sagen: Voilà, ich bin gekommen, um Ihre Hand anzuhalten.«
»Ich will Ihnen sagen, was Sie tun«, sagte mein Freund.

»Fahren Sie nach Genf und bringen Sie ihr angeblich von mir eine Schachtel Schokolade. Sie wird sich freuen, von mir zu hören, und Sie gerne empfangen. Sie können sich ein wenig mit ihr unterhalten, und wenn sie Ihnen dann nicht gefällt, verabschieden Sie sich, und es nichts weiter passiert. Andernfalls: erklären Sie ihr die Sache, und machen Sie ihr einen Antrag.«

lch war zum Äußersten entschlossen. Es schien das einzig Richtige. Wir kauften sofort eine riesige Schachtel Schokolade, und noch am gleichen Abend stieg ich in den Nachtzug nach Genf. Kaum war ich angekommen, so schickte ich ihr einen Brief, wonach ich ihr im Auftrag ihres Vetters ein Geschenk zu überbringen hätte und sie um das Vergnügen bäte, es ihr persönlich überreichen zu dürfen. Eine Stunde später hatte ich ihre Antwort in Händen, wonach sie sich freuen würde, mich um vier Uhr bei sich zum Tee zu sehen. Ich verbrachte die Zwischenzeit vor meinem Spiegel, und siebzehnmal knotete und löste ich meine Krawatte. Als es vier Uhr schlug, fand ich mich vor der Tür ihres Hauses ein und wurde sonleich in den Salor geführt. Sie erwertete mich ihres Hauses ein und wurde sogleich in den Salon geführt. Sie erwartete mich. Ihr Vetter hatte gesagt, sie sei nicht häßlich. Stellen Sie sich meine Überraschung vor, als ich mich einer Dame, enfin, einer noch jugendlichen Dame von vornehmem Anstand, der Würde einer Juno, den Gesichtszügen der Venus, die in ihrem Ausdruck die Klugheit Minervas verrieten, gegenübersah."

"Du bist zu verdreht", sagte seine Frau. "Aber die Herren wissen inzwischen, daß man nicht alles glauben darf, was du sagst."

"Ich schwöre dir, daß ich nicht übertreibe. Ich war so verblüfft, daß ich beinahe die Schokoladenschachtel fallen ließ. Ich überbrachte ihr die Grüße ihres Vetters. Ich fand sie bezaubernd. Wir plauderten eine Viertelstunde lang. Und dann sagte ich zu mir selber: Los jetzt! Zu ihr sagte ich: »Gnädiges Fräulein«, sagte ich »ich muß Ihnen gestehen, daß ich nicht nur hierher gekommen bin, um Ihnen eine Schachtel Schokolade zu bringen.«

Sie lächelte und bemerkte, freilich müßte ich wichtigere Gründe gehabt haben, um nach Genf zu kommen

um nach Gent zu kommen ...
»Ich bin gekommen, Sie zu bitten, mir die Ehre anzutun, mich zu heiraten.«
Sie fuhr zusammen. »Aber, Monsieur, Sie sind toll!« sagte sie.
»Ich beschwöre Sie, nicht zu antworten, ehe Sie nicht die Sachlage gehört haben«, unterbrach ich, und ehe sie ein weiteres Wort sagen konnte, hatte ich ihr die ganze Geschichte erzählt. Dann wiederholte ich meinen Antrag. »Sie sprechen im Ernst?« fragte sie.

»Ich war nie in meinem Leben ernster.«

45

»Ich will nicht leugnen, daß mir Ihr Antrag überraschend kommt. Ich dachte nicht an Heirat. Ich bin über das Alter hinaus. Aber unleugbar ist Ihr Antrag nicht von der Art, daß ihn eine Frau ohne Überlegung ablehnen könnte. Ich fühle mich geschmeichelt. Wollen Sie mir ein paar Tage Bedenkzeit ein-

»Mademoiselle, ich bin restlos niedergeschlagen«, antwortete ich. »Aber ich habe keine Zeit. Wenn Sie mich nicht heiraten wollen, muß ich nach Paris zurückfahren und mein Studium der 1500 oder 1800 Briefe wiederaufnehmen, die noch ungelesen sind.«

»Es ist ganz klar, daß ich Ihnen nicht sofort eine Antwort geben kann. Eine Viertelstunde vorher hatte ich Sie noch nie gesehen. Ich muß meine Freunde

und meine Familie um Rat fragen.«
»Was haben die damit zu tun? Sie sind erwachsen. Die Sache eilt. Ich kann nicht warten. Ich habe Ihnen alles erklärt. Sie sind eine kluge Frau. Was kann verlängerte Überlegung zur Eingebung des Augenblicks beisteuern?«

»Sie verlangen doch nicht von mir, daß ich jetzt und sofort ja oder nein sagen soll? Das ist unerhört.«

»Gerade das verlange ich. Mein Zug fährt in zwei Stunden nach Paris zurück.« Sie sah mich nachdenklich an. »Sie sind ganz offenkundig verrückt. Sie sollten sowohl zu Ihrem eignen Schutz als zu dem der Allgemeinheit eingesperrt

»Also, was soll es sein?« beharrte ich. »Ja oder nein?« Sie zuckte die Achseln. »Mon dieu . . . « Sie zauderte eine Minute, ich war auf die Folter gespannt. »Ja.«

Der Gouverneur machte eine auf seine Frau deutende Bewegung: "Und da sitzt sie nun. Wir wurden in den noch verbleibenden Tagen getraut, und ich wurde Gouverneur. Ich habe ein Juwel geheiratet, meine Herrn, eine Frau von liebenswürdigstem Charakter, eine unter tausend, eine Frau von männlicher Klugheit und weiblicher Feinfühligkeit: eine bewundernswerte Frau.'

"Aber schweig doch, still, mon amil" sagte seine Frau. "Du machst mich ebenso lächerlich wie dich." Er wandte sich an den schwedischen Obersten: "Sie sind Junggeselle, mon

colonel? Wenn ja, dann rate ich Ihnen dringend, nach Genf zu gehen. Es ist ein Sammelplatz (une pepinière war das von ihm gebrauchte Wort) der reizendsten jungen Damen. Dort werden Sie eine Frau finden, wie nirgendwo anders. Verlieren Sie keine Minute, sondern fahren Sie hin, und ich werde Ihnen einen Einführungsbrief an die Nichte meiner Frau mitgeben."

Ihnen einen Einführungsbrief an die Nichte meiner Frau mitgeben."
Sie war es, welche die Schlußfolgerung aus der Geschichte zog: "Tatsache ist, daß man sich in einer Vernunftehe weniger erwartet und deshalb weniger wahrscheinlich enttäuscht wird. Da man keine sinnlosen Anforderungen aneinander stellt, ergibt sich kein Grund zur Erbitterung. Man sucht nicht nach Vollendung und ist deshalb duldsam den gegenseitigen Fehlern gegenüber. Leidenschaft ist recht schön und gut, aber sie ist keine wahre Grundlage für die Ehe. Sehen Sie, damit zwei Menschen in ihrer Ehe glücklich zu sein vermögen, müssen sie einander achten können, sie müssen von derselben gesellschaftlichen Stellung und ihre Interessen die gleichen sein. Dann, wenn sie anständige Menschen sind und willens, zu geben und zu empfangen, zu leben und leben zu lassen, besteht kein Grund, warum ihre Vereinigung nicht ebenso glücklich sein sollte wie die unsrige."

Sie verstummte einen Augenblick.

"Aber mein Gatte ist allerdings ein ganz, ganz außerordentlicher Mann."

Diese Erzählung erscheint demnächst in dem 3. Band der Reihe "Erzähler von drüben" im Limes-Verlag, Wiesbaden. Übersetzung von Hans B. Wagenseil.

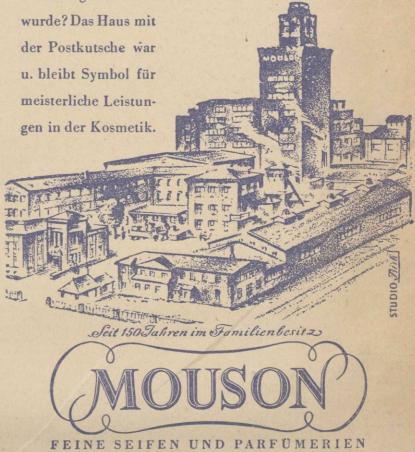


JAHRE

AUS DER CHRONIK EINES TRADITIONSREICHEN HAUSES



Eine kleine Kerzengießerei und Seifensiederei war ANNO 1798 der Grundstein zum Familienunternehmen MOUSON. Fünf Generationen der Familie führen die Entwicklung von diesem bescheidenen Anfang aufwärts zu dem weltbekannten Unternehmen. Sollte es uns heute nicht möglich sein, im Bewußtsein dieser stolzen Familiengeschichte das wieder aufzubauen, was zerstört



## SPLITTER

5000 englische Knaben und Mödchen wurden vom Psychologen der Universität Birmingham über ihre Filmeindrücke befragt. 40 Prozent von ihnen erklärten, ihre Eltern würden sich in Liebesszenen genau so benehmen wie die Liebespaare im Film. Von den 1250 im Jahre 1947 befragten Kindern gingen drei nie ins Kino, 780 dagegen waren regelmäßige Kinobesucher mit mindestens zwei Vorstellungen pro Woche.



In einem Lieferauto startete der 46jahrigs Schornsteinfeger Arthur Cuttriss aus Nottingham (England) zu einer Fahrt in die Sowjetunion. Mr. Cuttriss ist Optimist und will Stalin in Moskau um eine Unterredungbitten. "Ich glaube", sagt er, "ein englischer Arbeiter wird bei Stalin mehr erreichen als die polierten Diplomaten."

Ein Lichtspieltheater der englischen Stadt Middlesboraugh hat 30 Mädchen engagiert, die alleingelassenen Kindern an den Kindabenden der Eltern Gesellschaft leisten

sollen. Auf telefonische Anforderung hin werden sie den Eltern ins Haus geliefert.

Das Hemd eines Schmiedegehilfen in Glünzburg (Bayern) fing bei einem überspringenden Funken Feuer und explodierte. Die Untersuchung ergab, daß es aus Schießbaumwolle angefertigt war.

Einen jungen Deutschen, der schwimmend die schwedische Küste zu erreichen suchte, fischle ein schwedisches Lotsenboot aus dem Sund vor Helsingborg. Der junge Mann hatte sich auf der Flucht vor den Russen in Danzig an Bord eines norwegischen Dampfers geschlichen. An Bord erfuhr er, daß das Schiff nach Nord-Norwegen ging und sprang aus Furcht, doch nach in sowjetische Hand zu fallen, kurzerhand über Bord. Papiere, Zigaretten und Streichhölzer führte es in kleinen Flaschen bei sich.

Von je sechs Wienerinnen müssen jeweils zwei ahne einen Mann auskommen, geht aus einer kürzlich aufgestellten Statistik hervor. Den 184 941 Frauen im heiratsfähigen Alter von 20 bis 39 Jahren stehen nur 100 442 männliche Einwohner gegenüber.

Papst Pius XII. sprach vor 200 Delegierten der "Gesellschaft zum Schutz junger Mädchen" und warnte vor den Gefahren, die den jungen Mädchen überalt infolge Unwissenheit, Schwäche, übertriebene Modetarheiten und männlich betanter Verstandeseinstellung drohten. Der Papst erklärte, die Mädchen von heute wallten nicht einsehen, daß sie durch das ständige Beisammensein mit dem anderen Geschlecht und die Gleichberechtigung von Arbeit und Stellung deicht in die Gefahr gerieten, das Maß zu überschreiten.

Durch Ersticken verübte der Sijährige Albert Colijns aus Brüssel Selbstmord. Der Arzt schrieb den Totenschein, die Sargträger kamen ihn holen, und der iotgeglaubte saß aufrecht im Sarg und bat um eine Tasse Kaffee, da er "seit drei Tagen nichts im Leib" habe.

Nana Patricia Dubois starb in San Pedro im Alter von 78 Jahren. Unter dem Namen Luisa Terzi war sie einst eine gefeierte Violinvirtuosin. Ihre Stradivari mit einem Wert von 45 000 Dollar wird

ihr einst ins Grab gegeben werden. Sie erhielt die Geige als 18jährige bei einem internationalen Musikerwettbewerb in Mailand.

Pearl S. Buck, die bekannte amerikanische Romanschriftstellerin und Nobelpreisträgerin, setzle sich in einem Vortrag für die Bildung eines Bundes der kleinen Staaten ein. Sie erklärte, sie glaube nicht an regionale Bündnisse, sondern meine, die kleinen Staaten der ganzen Welt sollten sich zusammenschließen, um ihrer Stimme Gewicht zu geben.

Der Chef eines großen New-Yorker Modehauses stellte fest, daß die Engländerin für die heutige Mode weitaus geeigneter sei als die Amerikanerin, Selbst das einfachste englische Girl habe immer noch die "lady-like"-Note, die für die neuen Modelle unerläßlich set. Der fyp des bisherigen amerikanischen "Mannequins" sei augenblicklich nicht zu verwenden. Er will in London geeignete Kröfte für sein New-Yorker Haus engagieren.

Der amerikanische Kaugummikönig Wrigley teilfe mit, daß die Amerikaner im letzten Jahr so viel Gummi gekaut hätten, daß die Stückchen, aneinandergereiht, die Erde 34mal umspannen würden.

Am Fuße des Großen St. Bernhard wurden die Außenaufnahmen zu dem Film "Barry" von Karl Anton gedreht. Hauptfigur ist der berühmte Bernhardinerhund Barry, der 41 Menschen das Leben gereitet hat. Bei der Rettung des 41, wurde er von diesem Irrtümlich erschossen. Der französische Filmschauspieler Pierre Fresnay spielt die Hauptrolle.



Vor einem New-Yorker Gericht klagte die Sekretärin Phyllis Lane gegen ihren Chef John Laporta Given jr. Er hatte sie aus unbekannten Gründen während der Geschäftsstunden plötzlich bei den Beinen gepackt, mehrere Minuten lang aus dem Fenster des 22. Stockwerkes eines New-Yorker Wolkenkratzers hinausgehalten und dann fallen lassen. Die hübsche 29jährige Sekretärin landete glücklicherweise bereits auf einer Terrasse des 21. Stockwerkes. Schan früher hat sich ein Mannequin vor den Aufmerksamkeiten Mr. Givens durch einen Sprung aus dem Fenster retten müssen. In einem anderen Falle zerdrückte Given einer Krankenschwester bei seinen "Zärtlichkeiten" zwei Rippen.

Der erste Esperanto-Film, ein Kulturfilm mit dem Titel "Budapest — heute und morgen", lief in der ungarischen Hauptstadt. Dialoge und Erläuterungen waren in Esperanto abgefaßt, Das Publikum verstand kein Wort.

Im Pariser Theater "Casino Montparnasse" wird augenblicklich das Stück "Die hällische Komädie" von Nikolas Ewreinow geprobt. Man sieht in ihm Dante und Virgil Arm in Arm auf die Erde wiederkehren, und erlebt, wie sie sich mit den Fragen unserer Gegenwart ausseinnadersetzen.

Der belgische Dichter Maurice Maeterlinck, 86 Jahre alt, nannte den 92 Jahre alten G. B. Snaw ein "altes Schloß, in dem kein Geist mehr haust". GBS antwortete, der belgische Dichter könne sicher sein, daß keines seiner Dramen ausgepfiffen würde. "Wenn man der Aufführung eines Maeterlinckschen Stückes beiwohnt", sagte Shaw, "muß man unaufhörlich göhnen. Wie soll man aber gleichzeitig gähnen und pfeifen?"

An Alkoholvergiftung starb ein sechsjähriger Junge in einem Krankenhaus in Genua. Der Junge hatte eine Flasche Kagnak, die er im Schreibtisch seines Vofers fand, völlig geleert.

"Wer sind die größten lebenden französischen Dichters" fragte die Pariser Tageszeitung "Combat". Das Ergebnis: André Gide führt mit 423 Punkten, es folgen: Albert Camus (342), Sartre (325), André Malraux (298), Montherlant (290), Paul Claudel (256), Français Mauriac (243), Jules Romains (191), Martin du Gard (180), Colette (172). Als beste Werke der größten lebenden Franzosen nannten die "Combat"-Leser u. a. André Gides "Journal", Paul Claudels "Verkündigung Mariae", Martin du Gards "Die Thibaults".



Kurz vor seiner Erschießung in Schanghai schrieb der chinesische Oberst Tsin Tsai-Yu einen letzten Brief an seine Frau und gab ihr den Rat; "Erziehe unseren Sohn zu einem Reishändler, laß ihn niemals einen Beamten werden." Tsin war angeklagt, seine Amtsstellung zu Erpressungen benutzt zu haben.

Die belgische Zeitung "Le Soir" veröffentlichte die Nachricht, die ärztliche Wissenschaft habe Hoffnung, die gewöhnliche Lebensdauer des Menschen auf 120 bis 175 Jahre verlängern zu können. Das Blatt erhielt folgende Zuschrift: "Ihre Meldung ist interessant. Aber es muß gefrogt werden, ob sie sich auf die Lebensgänge der Fußgänger oder der Autofahrer bezieht. Der Fußgänger läuft Gefahr, daß ihm die Wohlfahrt der Lebensverlängerung kaum zuteil werden wird."

Das französische Lichtspielhaus "Paris Theätre" mit 600 Sitzen wurde in der 5th Avenue in New York eröffnet. Marlene Dietrich, der Komponist Irving Berlin und andere Hellywood-Stars wohnten der ersten Aufführung bei. Man zeigte die "Symphonie Pastorale".

Die größte Familie des Kleinstaates Liechtenstein ist nach Nordamerika ausgewandert und traf in Los Angeles ein. Sie besteht aus dem Großvater Biedermann, seiner Tachter und ihren 13 Kindern. Herr Biedermann erklätte, er und seine Familie hätten Liechtenstein verlassen, um mehr "Lebensraum" zu gewinnen.

Peinlich berührt war der amerikanische Flieger John Lepper aus Perryville (Pensylvania), als er nach geglückter Notlandung aus seiner Maschine stieg und lauter nachte Mönner und Frauen auf sich zueilen sah. Er war auf dem Gelände eines Nacktkulturklubs gelandet.



In der brasilianischen Kleinstadt Concuicao de Mato Dentro im Staate Minas Geraes brachte eine Frau Sechslinge zur Welt. Alle sechs Babys sind Knaben und befinden sich bei guler Gesundheit. Die Mutter hat bereits fünf Kinder geboren.

In einem S-Bahn-Zug zwischen Rongsdorf und Berlin entdeckte eine Berlinerin, daß eine mitreisende Frau ihr vor
wenigen Tagen gestohlenes Kleid trug. Zum Vergnügen
der Reisenden forderte sie von der Diebin die sofortige
Rückgabe des Kleides und zwang sie, die Fahrt im Unterrock tortzusetzen. Zeichnungen: Ursel Kießling